Nr. 265 Abendblatt. Neunundfünfzigster Jahrgang. Donnerstag, 24. September 1914

Abonnementspreis: Im Vierteljahr in Frankfurt und Mainz b. d. Exped. M 7.50, bei den Agent. M 8.25, b. d. Postämtern in Deutschland (u. Schutzgeb.) M 9.—, Ausland: Belgien, Bulgarien, Dänemark, Frankreich, Griechenland, Holland, Italien, Luxemburg, Norwegen, Oesterreich, Rumänien, Russland, Schweden, Schweiz, Serbien, Türkei, Ungarn u.s.w. nach Postvorschrift; in New York 20 Broad Str.

Frankfurter Zeitung

(Frankfurter Handelszeitung.) und Handelsblatt. (Neue Frankfurter Zeitung.)

Begründet von Leopold Sonnemann.

Stadt-Telephon: Amt Hansa 5040, 5041, 5042, 5043. Für Auswärts: Amt Fernzimmer 40, 41, 42, 43.

Preis der Anzeigen: Colonelzeile 50 ₰, Abendbl. 75 ₰, Reklamen M 2.—, Abendbl. M 2.50, Familienanzeigen M 1.—. Platz- u. Daten-Vorschriften ohne Verbindlichkeit. — Anzeigen nehmen an: Unsere Expedition in Frankfurt a. M., Gr. Eschenheimerstr. 33/37, Mainz: Schillerpl. 3, Berlin: Leipz. Platz 3, Dresden-A.: Waisenhausstraße 20, München: Perusastr. 5, Offenbach: Biebererstr. 34, Stuttgart: Poststraße 7, Aachen: Nordstraße 40. Uns. übrig. Agentur. u. d. Annonc.-Exped. Ferner in New York: 20 Broad Street.

Verlag u. Druck der Frankfurter Societäts-Druckerei (Gesellschaft m. beschr. Haftung).

Frankfurt, 24. September.

Weit über die Bedeutung der rein zahlenmäßigen Ergebnisse hinaus hat der bisherige Verlauf des Seekriegs allenthalben einen außerordentlich starken Eindruck gemacht, weil die Entwicklung so ganz anders gekommen ist, als sich viele, und namentlich unsere Gegner, gedacht hatten. Als die englische Regierung die Beteiligung an dem Kriege beschloß, ging sie von dem Gedanken aus, daß England im Grunde genommen kein großes Kriegsrisiko habe, da es wegen seiner insularen Lage und infolge seiner Uebermacht zur See keine Angriffe durch Landheere zu besorgen habe, andererseits aber den wirtschaftlichen Konkurrenten Deutschlands von der See ganz abschneiden und seine Handelsschiffe vernichten könne, ohne selbst gleichen Schaden zu erleiden. Die deutsche Flotte, so meinte man, werde gar nicht wagen, sich zu zeigen; was nicht in sicheren heimischen Häfen sei, werde man unterwegs abfangen oder vernichten, und so würde das Ergebnis eine Summe leichter Erfolge ohne nennenswerten eigenen Einsatz sein.

In Wahrheit aber ist es bis jetzt ganz anders gekommen, und noch viel wertvoller als die einzelnen positiven Erfolge unserer tapferen Flotte ist die durch sie herbeigebrachte Erkenntnis, daß Deutschland zur See keineswegs ohnmächtig und hilflos, sondern auch hier zu tätigem Vorgehen entschlossen und durchaus in der Lage ist, und daß von der unumschränkten Seeherrschaft Englands gar keine Rede sein kann. Hat es sich auch bis jetzt nur um Vorgefechte gehandelt, so ist aus diesen doch schon klar ersichtlich geworden, daß die deutsche Flotte auch eine große Hochseeschlacht nicht zu scheuen braucht, trotz der ziffernmäßigen Ueberlegenheit Englands, und man scheint das auch auf englischer Seite zu empfinden, denn sonst würde man die Gelegenheit zu einer solchen Schlacht sicherlich schon gesucht haben. Aber England weiß sehr gut, daß es selbst im besten Falle so schwere Verluste erleiden würde, daß es dann in seiner Flottenstärke hinter derjenigen anderer Mächte stehen würde. Einen Vorgeschmack davon hat es in dem Seegefecht bei Helgoland bekommen, wo es den wenigen deutschen Schiffen trotz ihrer verzweifelten Lage und trotz ihrer weit unterlegenen Kampfkraft gegen die englischen Dreadnought-Kreuzer und die Ueberzahl der sonst noch beteiligten englischen Kriegsfahrzeuge doch gelang, dem Gegner so schwere Beschädigungen zuzufügen, daß das englische Geschwader unter schweren Beschädigungen, namentlich solchen eines Panzerkreuzers, abdampfte; vermutlich ist die Gefechtsfähigkeit einiger Schiffe wenigstens für einige Zeit in Frage gestellt worden. Mußte schon die hier gemachte Erfahrung in England die Siegeshoffnungen herabstimmen, so werden die seitdem eingetretenen schweren Verluste der englischen Kriegs- und Handelsflotte erst recht dazu beigetragen haben, dort die Erkenntnis zu fördern, daß es mit der geträumten unbedingten Sicherheit Englands und mit den angenommenen ausschließlich englisch-französischen Seeerfolgen doch eine recht zweifelhafte Sache ist.

Zunächst wenigstens hat sich die Sache ganz anders abgespielt. Nicht englische und französische Schiffe, sondern deutsche machten überall von sich reden. Der Kreuzer „Augsburg“ bombardierte Libau. Deutsche Unterseeboote legten Minen die englische Küste entlang zum Verderben vieler englischer Schiffe, sodaß infolgedessen die englische Schiffahrt außerordentlich eingeschränkt werden mußte. Die Kreuzer „Göben“ und „Breslau“, die im Mittelmeer eine sichere Beute der feindlichen Flotte zu sein schienen, haben sich unter mannigfacher Schädigung des Feindes der Umklammerung zu entziehen gewußt. Die englisch-französische Mittelmeerflotte sperrt zwar die Straße von Otranto, macht aber bisher eigentlich nur Spazierfahrten, ohne sich sonderlicher Erfolge rühmen zu können. Nur der kleine österreichische Kreuzer „Zenta“ ist ihr nach ruhmvollem Kampfe zum Opfer gefallen, ein schon überaltertes Schiff aus dem Jahre 1897 von nur 2350 Tons und 20 Seemeilen Geschwindigkeit, während das Torpedoboot „Ulan“ sich aus dem gleichen Kampf rettete. Im Uebrigen bestand die einzige Heldentat der gegnerischen Mittelmeerflotte darin, daß sie unter Völkerrechtsbruch den der internationalen Schiffahrt dienenden Leuchtturm auf der Insel Pelagosa zerschoß und das Leuchtturmpersonal der Lebensmittel beraubte, ein Vergehen, das ebenso feig wie unwürdig war. In Ostasien, wo Japan uns in Kiautschou bedroht und seine Flotte zusammen mit den ostasiatischen Schiffen Englands und Frankreichs unser Kreuzergeschwader bekämpft, haben unsere Kriegsschiffe den französischen und englischen Kreuzern schon empfindlichen Schaden zugefügt, noch mehr aber der englischen Handelsschiffahrt durch Wegnahme zahlreicher Schiffe mit wertvoller Ladung, wobei allein der Kreuzer „Emden“ England einen Schaden von rund 15 Millionen Mark zugefügt hat. Aehnliche Arbeit hat der Kreuzer „Dresden“ in den amerikanischen Gewässern gemacht, und soweit Nachrichten vorliegen, ist auch sonst die englische Schiffahrt allenthalben empfindlich getroffen worden. Natürlich hat auch unsere Schiffahrt sehr zu leiden gehabt, namentlich durch so manchen Neutralitätsbruch der Engländer; aber man sieht doch, daß wenigstens ein Ausgleich stattfindet, sogar in unseren Kolonialgebieten, wo ebenfalls schon ein englisches Kriegsschiff kampfunfähig gemacht worden ist.

Weit stärker ist, wie wir schon gestern dargelegt haben, der Ausgleich zu Gunsten Deutschlands inbezug auf die Verluste der Kriegsflotten gewesen. Die sämtlichen in Verlust geratenen deutschen und österreichischen Kriegsschiffe umfaßten rund 20.000 Tons, die vernichteten englischen Schiffe dagegen rund 72.000 Tons. Gewiß, England kann diese Verluste aushalten, ohne daß seine eigentliche Kampfkraft zur See dadurch wesentlich geschwächt ist, ebensowenig wie für Deutschland die bisherigen Einbußen eine nennenswerte Beeinträchtigung seiner Seestärke bedeuten. Aber diese Anfänge berechtigen uns doch zu dem Vertrauen, daß wir auch weiterhin im Stande sein werden, unsere Stellung zur See erfolgreich zu wahren, während England sehen muß, daß es auch an seiner scheinbar sichersten Stelle empfindlich getroffen werden kann. Daß drei große Panzerkreuzer durch ein kleines Unterseeboot in wenigen Stunden vernichtet werden konnte, ohne daß dieses Boot Schaden erlitt, daß ebenso ein anderer englischer Kreuzer auf die gleiche Weise seinen Untergang fand, das sind Erfahrungen, an denen die englische Marine nicht achtlos vorübergehen kann; sie werden auf ihre Aktionsfähigkeit vermutlich sehr stark einwirken. Noch stärker wird die Wirkung auf die englische Bevölkerung sein. England ist mehr als alle anderen Länder von der Zufuhr abhängig. Jede Schädigung seiner Seemacht bedeutet also eine unmittelbare Gefahr für das Land selbst und erst recht eine Gefahr für seine überseeischen Besitzungen. Deutschland dagegen kann den englischen Prahlereien gegenüber mit ruhigem Mute auch für den Seekrieg auf die Stärke seiner Rüstung und die Unerschrockenheit und Geschicklichkeit seiner Marinemannschaften bauen.

Mißstimmungen in der Tripelentente.

× **Stockholm**, 23. Septbr., 7 N. (Priv.-Tel., Ctr. Bln.) Die Petersburger „Nowoje Wremja“, das Organ der Panslawisten, fordert eine völlige Vernichtung des Deutschen Reiches. Das Blatt wendet sich scharf gegen die englischen Staatsmänner, die einer Zertrümmerung Deutschlands abgeneigt seien. Der Aufsatz des russischen Hetzblattes verdient deshalb einige Beachtung, weil zum ersten Male seit dem Ausbruch des Krieges darin der Unterschied in den politischen Zielen der Verbündeten klar zum Ausdrucke kommt. Die englische Diplomatie will — wenigstens herrscht in Rußland diese Meinung — das Deutsche Reich stark genug erhalten, um es nach dem Grundsatz des europäischen Gleichgewichts später einmal wieder als Faktor gegen Rußland gebrauchen zu können.

Die wirtschaftliche Not in Frankreich.

Paris, 23. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Dem „Petit Parisien“ zufolge hat in Havre am 20. September eine Konferenz des Handelsministers Thomson mit den Präfekten, Vertretern der Behörden und Handelskammern stattgefunden. Der Abgeordnete Siegfried erklärte, um die Geschäfte möglichst schnell wieder in Gang zu bringen, sei es unerläßlich, den Post- und Telegraphenverkehr zu erleichtern. Zweitens müsse der Kaufmann Wechsel umsetzen können. Dazu sei es wichtig, daß die Banque de France gegenüber dem gesunden Handel sich weitherziger zeige. Thomson wies auf die Notwendigkeit hin, jede Entwertung der Banknoten zu verhindern und versprach Besserung des Postverkehrs.

Der Krieg.

Die Lage im Westen.

Wenn es in der seit vielen Tagen andauernden Schlacht im Westen lediglich darauf ankäme, drauflos zu stürmen und den Gegner aus seinen festen Stellungen zu verjagen, dann hätten wir vielleicht schon lange von einem siegreichen Sturm unserer Infanterie gehört. Aber ein allgemeiner Rückzug des Gegners hinter die Marnelinie oder gar auf noch stärkere Befestigungen hätte für unsere Armeeleitung gar nicht den Erfolg, den sie offenbar sucht und für die Herbeiführung einer wirklich entscheidenden Schlacht auch notwendig braucht. Es gilt eben diesmal, den Feind so zu fassen und zu schlagen, daß wir dadurch nicht nur die Schlacht, sondern den ganzen Feldzug gegen Frankreich in seinem schwersten und wichtigsten Teil gewonnen haben. Das kann bei einer so ungeheuer großen Schlachtfront und bei der Riesenzahl von Kämpfern nur durch eine sehr große Zahl von Einzelzügen erreicht werden, durch eine Kombination von Einzelgedanken, deren Ausführung gewissermaßen konzentrisch wirken muß. Irgend ein Vergleich mit Schlachten der Vergangenheit ist unmöglich. Was nun über die einzelnen Abschnitte der Kämpfe bisher gemeldet worden ist und vor allem, was in der vergangenen Nacht bekannt gegeben wurde, (wir wiederholen nachstehend die amtliche Meldung, weil sie nur einem Teil unserer letzten Ausgabe beigefügt werden konnte) berechtigt zur größten Zuversicht und wir dürfen auch heute wieder sagen: es stellt uns den endgültigen Sieg in nahe Aussicht. Die amtliche Meldung sagt eine wirkliche Entscheidung ist noch nirgends gefallen. Aber sie ist so vorbereitet, daß sie zu unseren Gunsten fallen muß. Wir meinen damit nicht die Teilerfolge, wie die Einnahme von Varennes, die Erbeutung von Gefangenen und Kriegsgerät, sondern die günstige strategische Lage. Diese allein ist es, die den Ausgang bestimmt. Darum verdient die Mitteilung, daß die Beschießung der unten genannten starken Sperrforts zwischen Verdun und Toul mit sichtbarem Erfolg eröffnet worden ist, die größte Beachtung.

Großes Hauptquartier, 23. Septbr., **abends**. (Amtlich.) Auf dem rechten Flügel des deutschen Westheeres, jenseits der Oise, steht der Kampf. Umfassungsversuche der Franzosen haben keinerlei Erfolg gehabt. Ostwärts bis an den Argonnenwald fanden heute keine größeren Kämpfe statt. Oestlich der Argonnen ist Varennes im Laufe des Tages genommen worden. Der Angriff schreitet weiter fort. Die gegen die Sperrforts südlich von Verdun angreifenden Armeeteile haben heftige aus Verdun über die Maas und aus Toul erfolgte Gegenangriffe siegreich abgeschlagen, Gefangene, Maschinengewehre und Geschütze erbeutet. Das Feuer der schweren Artillerie gegen die Sperrforts Troyon, Les Paroches, Camp des Romains und Liouville ist mit sichtbarem Erfolg eröffnet worden. In Französisch-Lothringen und an der elsässischen Grenze wurden die französischen Vortruppen an einzelnen Stellen zurückgedrängt. Eine wirkliche Entscheidung ist noch nirgends gefallen.

Aus Belgien und aus dem Osten ist nichts Neues zu melden.

Französische Berichte und Stimmungen.

⊕ **Paris**, 23. Septbr. (Priv.-Tel., indirekt, Ctr. Frkft.) Ein gestern nachmittags ausgegebenes Bulletin berichtet, die Deutschen zeigten am 21. September auf der ganzen Front von der Oise bis ins Woevre-Gebiet eine gewisse Tätigkeit, aber ohne bemerkenswerte Ergebnisse. Zwischen der Oise und Aisne ist die Lage unverändert, im Zentrum zwischen Reims und Souaine war der Feind offensiv. Im Woevre-Gebiet machte der Feind große Anstrengungen mit einem Angriff auf die Höhen an der Maas längs der Front Tresauvaux-Vigneulles-Heudicourt. In Lothringen überschritten die Deutschen wiederum mit einigen Kolonnen die Grenze und besetzten Domèvre südlich von Blamont.

Der „Temps“ erscheint wieder in Paris. In seinen Artikeln schreibt er: „Wenn wir einem besiegten Deutschland unsere Bedingungen vorschreiben, wird das befreite Europa in feierlichen Sitzungen die gerechten Grenzen der Nationalitäten festsetzen.“ In einem andern Leitartikel setzt das Blatt seine zudringlichen Versuche fort, Italien und Rumänien zum Eingreifen zu bewegen. Rumänien solle die Befreiung seiner Brüder nicht Rußland überlassen und Italien könne wirtschaftlich nur gewinnen, wenn sich am Adriatischen Meer an Stelle Oesterreichs ein neues Großserbien bilde. Schließlich sucht der „Temps“ den Regierungen von Rom und Bukarest einzureden, ihre Entscheidungen könnten auf keinen Fall den Interessen der Entente zuwiderlaufen.

Die Apotheker von Rouen und Umgebung geben bekannt, daß sie keine Arzneimittel und Mineralwasser deutscher und österreichisch-ungarischer Herkunft mehr verkaufen und fordern die Regierung auf, dem Beispiel Englands zu folgen und alle Patente und Marken aus Deutschland und Oesterreich-Ungarn ungültig zu erklären.

Der General der Kavallerie Tydour ist in der Schlacht gefallen.

Im Südosten.

In Galizien ist nach der Räumung Lembergs und der Neuordnung der österreichisch-ungarischen Armeen in einer längst vorbereiteten, stark befestigten Stellung ein gewisser Stillstand der Operationen eingetreten, da die Russen offensichtlich nach den langen Kämpfen schwer ermüdet sind und der Nachschub von Verstärkungen anscheinend nicht mehr in dem nämlichen Tempo wie früher erfolgt. Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, daß die Siege der Armee Hindenburgs die Russen nötigen, größere Kräfte an den durch die Deutschen bedrohten Stellungen zu binden. Trotz alledem fahren sie fort, die Welt mit Siegesnachrichten zu überschütten, die der Tripelentente freilich nur eine geringe Entschädigung für das völlige Versagen ihrer Pläne gegen Deutschland bieten können. Wie unzuverlässig dabei selbst die amtlichen Bekanntmachungen des russischen Oberkommandos sind, geht schon daraus hervor, daß am 14. September das amtliche Petersburger Nachrichtenbureau der Welt verkündete, Rußland habe bereits 200 000 Kriegsgefangene gemacht, während die nämliche Nachrichtenquelle zwei Tage später die Zahl der Kriegsgefangenen noch auf „über 100 000“ bezifferte. Bei solchen maßlosen Uebertreibungen werden schließlich auch die Neutralen den Wert der russischen Meldungen sehr niedrig einschätzen. Daß auch die neuerdings verbreitete Nachricht von einer Beschießung Przemysls ins Gebiet der Lügen gehört, geht aus der folgenden Wiener Meldung hervor, die einem Teil unserer Leser bereits mitgeteilt werden konnte:

Wien, 23. Septbr., mittags. (W. B.) Amtlich wird gemeldet: Am russischen Kriegsschauplatz wurde in den letzten Tagen, von einigen unwesentlichen Kanonaden abgesehen, nicht gekämpft. Unsere Truppen sind ungeachtet der andauernd ungünstigen Witterung in vorzüglicher Verfassung. In Serbien ringen unsere Balkan-Streitkräfte mit größter Zähigkeit um ihren Erfolg. Sehr wichtige Positionen sind bereits in unserem Besitz.

Kriegsbrief aus New York.

‡ **New York**, 31. August.

Der Krieg ist jetzt vier Wochen alt, aber die Oeffentlichkeit hat sich immer noch nicht von der furchtbaren Erschütterung erholt, welche seinen Ausbruch begleitete. Für die Amerikaner kam er ganz unerwartet, denn die Berichterstattung über die ihm vorausgegangenen Vorgänge ist, wie die inzwischen eingetroffenen europäischen Blätter beweisen, ganz unzureichend gewesen. Man fand zwar kurze Depeschen über die Verschärfung der serbischen Krisis, aber an alarmierende Meldungen vom Balkan war man schon so gewöhnt, daß man ihnen keine besondere Bedeutung beilegte. Ueber Nacht kamen dann die Kriegserklärungen. Besonders schwer getroffen waren die hiesigen Friedensfreunde, denn sie sahen die Arbeit langer Jahre in einigen wenigen Tagen weggeschwemmt. Der Größe des schrecklichen Konflikts gegenüber fühlen sie sich ohnmächtig. Das Getöse der Waffen übertönt tausendfältig die Stimmen des Friedens und der Menschlichkeit. Eine Gegenaktion gegen das Toben des Völkerkriegs ist chimärenhaft. Dennoch haben wenigstens die Frauen ihren Protest gegen die Menschheits-Katastrophe eingelegt. Begleitet von 3000 von ihnen im Trauergewand durch die Straßen. Stumme, dunkle Gestalten marschierten drei Stunden lang durch Broadway und Fünfte Avenue. Sechs Abteilungen waren in dem Zuge, die einzige Marschmusik war gedämpfter Trommelklang. Nur eine einzige Fahne mit dem Worte „Frieden“ auf weißem Grund wurde dem Zuge vorangetragen; sonst gab es keine Flaggen und keine Abzeichen. Eine der Abteilungen bestand aus Frauen, die aus den vom Kriege betroffenen Ländern hatten flüchten müssen, durchweg mit Zurücklassung ihrer Habe, manchmal ohne ihre Lieben. Ein Schiff aus Antwerpen brachte z. B. hundert Deutsche hierher, die lange Jahre in der belgischen Hauptstadt gelebt hatten, sich nun aber mit knapper Not auf den Dampfer gerettet hatten, sonst wären sie dem wütenden Volke oder der Spionenriecherei zum Opfer gefallen. Eine andere Abteilung wurde von Frauen aus allen kriegführenden Ländern gebildet. Frau O. G. Villard, die Gattin des Herausgebers der „Evening Post“, hatte den Umzug arrangiert als einen stummen „Protest der Frauen gegen die Ungerechtigkeit des Militarismus, der jetzt die Welt regiert“.

Inzwischen geschieht viel, um die durch den Krieg entstehende Not zu mildern. Von allen Seiten strömen Beiträge für die Rote Kreuz-Bestrebungen herbei. Die Deutschen veranstalten eine eigene, sehr erfolgreiche Sammlung für die Pflege deutscher Verwundeter und die Unterstützung der Angehörigen der im Felde stehenden Soldaten. Niemals haben die hiesigen Deutschen eine solche Einigkeit gezeigt wie bei diesen Bestrebungen. Und auch niemals einen solchen Opfermut. Hier in New York allein dürften Millionen von Mark für die erwähnten Zwecke zusammengebracht werden. Der „Deutsche Verein auf Staten Island“ hat sogar sein ganzes Vermögen, etwa 10 000 Mark, hergegeben. Die deutsche Historische Gesellschaft führt eine sehr erfolgreiche Sammlung von Gold- und Silbersachen, die eingeschmolzen werden sollen, durch und stiftet den Gebern eiserne Ringe, welche eine entsprechende Inschrift tragen. (Diese Sammlung wurde schon in der Notiz „Der Redner auf dem Broadway“ (Nr. 260) erwähnt. D. Red.)

Daß die Deutschen seit Ausbruch des Krieges sich so eng aneinandergeschlossen haben, mag zum Teil auch wohl daher kommen, weil es in der ganzen amerikanischen Presse den gehässigen Angriffen gegen Deutschland wimmelt. Es zeigt sich hier, wie wertvoll es für eine Regierung ist, Mittel zu haben, feindlichen Preßtreibereien entgegenzuwirken. Die hiesigen Blätter erhalten durchweg ihre europäischen Nachrichten aus London, wo sie von englischen Journalisten bearbeitet werden. Da kann es natürlich nicht Wunder nehmen, daß englische Auffassungen zum Ausdruck kommen. Seit der österreichischen Kriegserklärung an Serbien ist anscheinend gar nichts hierher gekommen, als was das englische Ministerium billigte. So wurde ein Vorurteil gegen Deutschland als den Anstifter des Krieges künstlich geweckt und genährt. Und in allen Londoner Depeschen fand man eine prahlerische Note, was die Engländer tun würden, wenn sie erst aktiv in den Krieg eingriffen. Obwohl wir hier nur sehr, sehr wenig aus Berlin hören, scheint es jetzt doch, als ob die Prahlereien schon durch die Ereignisse Lügen gestraft worden sind.

Zwar herrscht auch in Amerika eine furchtbare wirtschaftliche Depression, aber trotzdem soll es eine Opernsaison geben. D. h. wenn Italien nicht schließlich noch in den allgemeinen Völkerkrieg eingreift. Herr Otto Kahn, der Spiritus rector des ganzen Opernunternehmens, hat soeben erklärt, daß zwar von Deutschland die meisten weiblichen Kräfte kämen, daß aber Italien und Amerika die männlichen Sänger liefern. Es werde deshalb, da die deutschen Sängerinnen zweifellos kommen könnten, immer noch eine Saison geben. Das Publikum der Oper rekrutiert sich hier aus den Kreisen, die von der wirtschaftlichen Konjunktur nur in geringerem Maße in Mitleidenschaft gezogen werden. Chicago und Boston werden allerdings auf „Grand Opera“ verzichten müssen, denn für sie können keine Kräfte „mobilisiert“ werden.

Kleines Feuilleton.

= **[Die Wacht auf der See.]** Wir lesen in einem Marine-Feldpostbrief: . . . Nur wenige Tage dauerte unsere Fahrt in die Ostsee. Abgeblendet, jeden Lichtstrahl sorgsam verhüllt, schoben sich die drei schweren Kolosse, einer hinter dem anderen, über die dunklen Wasser. Wieder stand ich auf der Kommandobrücke und hing meinen Gedanken nach. Wie still ist es um mich! Kein Fahrzeug, wo sonst der regste Schiffsverkehr herrscht. Düster hoben in der Ferne die matten Umrisse des Landes über der ruhigen See. Kein blankes Auge eines Leuchtturmes, das den eiligen Handelsschiffen sonst den Weg zeigt. Kalt und öde die Küste, nicht der geringste Lichtschein. Hoch auf ragt Arkonas Leuchtturm, aber ausgelöscht ist die sonst so starke Lichtquelle. Krieg! Und doch bietet die See ringsum ein Bild tiefsten Friedens; kleine Wellen plätschern, vom silbernen Mond beschienen, an die Stahlwand des Schiffes, und über mir glitzern Millionen von Sternen am unendlichen Himmel. Nichts erinnert daran, daß jetzt die Welt in Waffen starrt und die Völker sich morden und zerfleischen. Ruhig eilt mein Schiff durch die dunkle Nacht. — Da formen sich schwarze Leiber aus dem dunklen Schleier der Nacht, große Kreuzer, behende niedrige Torpedoboote. Die Wacht auf der See! Die wie die Katze auf der nächtlichen Lauer liegt und für des Reiches Sicherheit sorgt. — Bald verschwinden die düsteren Ungetüme den Blicken, und wieder herrscht Frieden und Stille auf den Wassern, so weit das Auge reicht. Und weiter geht unsere Fahrt.

= **[Eine ungeheuerliche Beschuldigung.]** Erst jetzt kommt uns eine Nummer des Pariser, jetzt in Bordeaux erscheinenden „Temps“ vom 15. September zu Gesicht, in der wir eine Erklärung des Pariser Violinvirtuosen Marcel Herwegh, des Sohnes des deutschen Dichters Georg Herwegh, finden. In einer früheren Nummer hatte der „Temps“ den Brief abgedruckt, den im September 1870 Ernest Renan an David Fr. Strauß gerichtet hat und in dem ein Herweghsches Wort, „es sei genug der Liebe, jetzt müsse man hassen“, zitiert war. Marcel Herwegh protestiert nun gegen die irrtümliche Deutung dieses Wortes; sein Vater habe „einen Aufruf an das Gewissen der Menschheit richten wollen, da er empört war über die Verbrechen des bedrückenden Germanismus, dessen unversöhnlicher Gegner er gewesen sei“. Nach diesem Protest fährt Marcel Herwegh wörtlich fort: „Deutschland hat niemals entwaffnet, es hat Georg Herwegh bis zum letzten Tage seines Lebens verfolgt, da es ihm gelang, sich seiner in verräterischer Weise in Baden-Baden zu entledigen, im Jahre 1875, unter verbrecherischer Mithilfe eines preußischen Arztes mit französischem Namen, den ich hier zum ersten Male enthülle: des Dr. Berton, der ihn vergiftete, statt ihn zu heilen.“ Herr Marcel Herwegh hätte, um den Franzosen zu gefallen, von denen er sich hat naturalisieren lassen, etwas anderes erfinden können als diese ungeheuerliche Beschuldigung. Den Dichter Georg Herwegh hat Heinrich Heine einmal als „eiserne Lerche“ Deutschlands gefeiert; von dem Geiger Marcel Herwegh wird man jetzt nur sagen können, daß er von dem Eisernen seines Vaters nur die — eiserne Stirne geerbt hat.

= **[Auf der Luisenbrücke in Tilsit.]** Ein Bravourstück von besonderem Schneid ist im Verlauf der zweiten Russenschlacht in Ostpreußen von einigen Artillerie-Offizieren vollbracht worden. Als die Russen, so berichtet man uns, durch Tilsit flohen, sollte die Luisenbrücke in die Luft gesprengt werden, um die Verfolgung durch die nachdrängenden deutschen Truppen zu hemmen. Schon glimmten am Ufer der Memel die von den Russen gelegten Zündschnüre, da brauste wie das Ungewitter eine preußische Batterie heran und raste den fliehenden Russen nach auf die Brücke. Voran der Hauptmann mit seinem Adjutanten, einem anderen Offizier und einigen Berittenen. Am Ende der Brücke sprang der Hauptmann vom Pferd, schlug mit seinem Degen auf einige russische Infanteristen ein, eilte spornstreichs ans Ende der Brücke und durchhieb mit dem Degen Drähte und Zündschnüre. Der Degen ging dabei zum Teufel; er nahm die Pistole in die Rechte, erteilte schnell seinen nachfolgenden Leuten noch den Befehl, auch eine andere Schnur und die anderen Drähte zu durchhauen, und sauste den Russen dann weiter nach.

H. Sch.

= **[Die Umwertung aller Werte.]** Die „B. Z. am Mittag“ veröffentlicht folgenden lustigen Feldpostbrief: „ . . . Irgendwo in der Champagne auf dem Acker sitzend, unter großem Radau, verursacht vom Zwiegespräch der Artillerien! Du ahnst nicht, wie kühl einen das läßt. Wir mußten nach B . . . auf kurze Zeit in Deckung zurück, bis die Franzosen geworfen waren und wir freie Bahn hatten. Und dabei zündet man sein Pfeifchen an und macht Witz auf Witz. Und doch denkt man: „Gilt sie mir oder gilt sie dir?“ Aber sie galt — keinem. Ich glaube, die Franzosen schießen schlecht. Dann holt man sein Frühstück hervor — Brot, Butter, kalter Hammelbraten, ein Glas Sekt, eine Zigarre —, legt sich, redet klug oder schreibt Muttern. Es ist 9 Uhr früh, und ich bin seit 3½ Uhr nachts auf, habe Wachen zu revidieren usw. Ich betrachte vom hygienischen Standpunkte den Krieg für mich bisher als eine etwas ausgedehnte Erholungsreise, wie Ihr sie mir ja gewünscht habt. Du schreibst von der Umwertung der Werte daheim. Nun erst hier! Es kommen Tage, wo man den Wert in Geld etwa ausdrücken könnte:

Eine Flasche Champagner	0.75 M
1 Kommißbrot	3.00 „
Rotwein [illegible]	
1 Zigarre	3.00 „
[illegible] per Glas	1.00 „
1 [illegible]	20.00 „
1 [illegible]	20.00 „
[illegible], das Stück	0.50 „
Melonen, das Stück	0.20 „
1 photographischer Apparat, Friedenspreis 40.–	300.00 „
1 Revolver	3000.00 „
[illegible], das Pfund	0.50 „
[illegible], 12 Stück	0.20 „
Butter, das Kilo	0.30 „
Ein Ständchen bei Muttern	100 000 000.00 „

Heute ist wieder Sonntag, alle Sonntag ist großes Schlachtfest, nur daran merken wir den Wochentag, das Datum. Man weiß nicht, was Tag und Nacht, was gefahrvoll und gefahrlos, was arm und reich ist. Am ärmsten ist, wer einen Sack Dukaten hat, am reichsten, wer Freunde in der Armee hat oder wer ein geschickter Kerl oder der Sprache mächtig ist . . .“

= **[Baudenkmäler in Kriegszeiten.]** So beklagenswert es auch sein würde, wenn bei der Beschießung von Reims die altberühmte Kathedrale der Stadt Schaden erleiden würde, so abgeschmackt und heuchlerisch ist es doch, wenn Präsident Poincaré darüber eine „Beschwerde“ an die Adresse der neutralen Mächte richtet. Wenn sich ein Heer in einer befestigten Stadt, wie es Reims ist, verteidigt, so liegt es eben in der Natur des Krieges, daß bei aller Vorsicht und Schonung bei der Beschießung des Platzes auch hervorragende Baudenk-

In diesen Kämpfen wurden auch Geschütze genommen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs v. Höfer, Generalmajor.

Wien, 23. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird mitgeteilt: Die Meldungen der Presse der Tripel-Entente über angebliche russische Siege in Galizien grenzen an das Lächerliche. Die Engländer wollen wissen, daß eine unserer siegreichen Armeen in Galizien nicht mehr existiere und daß sich unsere Streitkräfte in Galizien nur noch auf 60 000 bis 80 000 Mann belaufen. In Paris beruhigt man sich mit der Nachricht: unsere Verluste betrügen mehrere hunderttausend Mann und die uns angeblich zu Hilfe gekommenen deutschen Korps hätten den Rückzug antreten müssen. Man vermeint, unsere Festungen würden keine Rolle mehr spielen. Wenn man den Gegner derart einschätzt, können Ueberraschungen nicht ausbleiben.

□ **Petersburg**, 23. Septbr. (Priv.-Tel. Indirekt. Ctr. Frkft.) Amtlich wird mitgeteilt, daß die russische Offensivbewegung gegen die österreichisch-ungarischen Heere fortgeht. Russische Belagerungsartillerie beschoß die nordwestlich von Jaroslau stehenden Forts, die den Fluß San beherrschen, und die Stadt. Die österreichisch-ungarischen Heere hätten sich auf einer 100 Kilometer langen Front zwischen Jaroslau und Krakau aufgestellt. In Ostpreußen erfolgte der Rückzug der Russen nach dieser amtlichen Darstellung in vollkommener Ordnung. Alles Kriegsmaterial wurde, soweit es nicht mitgenommen werden konnte, verbrannt.

Aus Nisch melden die Serben, ihre Truppen hätten den Befehl erhalten, ins Herz von Bosnien zu marschieren. Von Bajna Bašta marschieren Serben auf Srebrnitza.

Die russische Regierung läßt von den Kriegsgefangenen öffentliche Arbeiten, namentlich Kanäle, ausführen.

*

Wien, 23. Septbr., abends. (W. B.) Amtlich wird gemeldet: Soeben angelangte Nachrichten vom Balkan-Kriegsschauplatz lassen erkennen, daß nunmehr die beherrschenden Höhen westlich Krupanj (Jagodnja, Biljeg, Crni), um welche tagelang erbittert gekämpft wurde, sämtlich in unserem Besitz sind und daß hier der Widerstand der Serben gebrochen wurde. Daß es wegen der Kämpfe des Gros unserer Balkan-Streitkräfte einzelnen serbischen oder montenegrinischen Banden gelingen konnte, in jene Gebiete vorzudringen, wo nur wenige Gendarmen und die unumgänglich nötigen Sicherheitsbesatzungen zurückgeblieben sind, kann bei dem Charakter des Landes niemand überraschen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Generalmajor.

△ **Rom**, 23. Sept. (Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) Nach hiesigen Nachrichten werden auf dem Berge Lowtschen zwei schwere französische Festungsgeschütze aufgestellt, um beim Angriff auf Cattaro mitzuwirken. Dieser Angriff soll gleichzeitig zu Wasser und zu Lande geschehen. Die französische Flotte soll bei Lissa operieren.

Erfolge unserer Flieger im Osten.

Berlin, 24. Septbr. (Priv.-Tel.) Ein aus Westfalen stammender Fliegeroffizier warf kürzlich nach der Schlacht bei Hohenstein aus seinem Flugzeug Proklamationen auf die russischen Stellungen in russischer Sprache herab. In diesen Briefen heißt es, daß, wenn auch erkannt werde, daß die Mordbrenner meist Kosaken seien, so müsse der Einfluß des Generals Rennenkampf doch nicht ausreichen, derartige Schändlichkeiten zu verhindern. Das Blut der Ermordeten komme auf sein Haupt. An die Soldaten hieß es in der Proklamation: Man verheimlicht Euch die Wahrheit. Eure russische Narew-Armee ist geschlagen. Eure Gefangenen werden in Deutschland gut behandelt, sie wollen nicht nach Rußland zurück. Belgien ist erobert, vor Paris stehen unsere Truppen. Die französische Armee ist zurückgeschlagen. — Der Offizier, der diese Proklamationen herabwarf, bewarf einige Tage später ein russisches Lager bei Insterburg mit Bomben. Der Erfolg war, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" berichtet, hier überraschend. Die Russen gerieten in eine maßlose Angst und knallten mit ihren Gewehren derartig umher, daß sie, wie ein Gefangener erzählt, einen Offizier und fünf Leute ihrer eigenen Truppen erschossen.

Deutsche Kriegsgefangene in Frankreich.

Ein deutscher Oberleutnant, der in französische Kriegsgefangenschaft geraten und mit anderen deutschen Kriegsgefangenen nach Aurillac übergeführt worden ist, hat seinen Angehörigen in Deutschland gemeldet, er werde mit allen seinen Kriegskameraden in der Gefangenschaft sehr human behandelt. Den kriegsgefangenen deutschen Offizieren sei erlaubt, in einem Hotel zu wohnen und sich dort selbst zu verpflegen. Die Korrespondenz mit der Heimat sei sofort gestattet worden, natürlich unter strenger militärischer Kontrolle. Pakete dürfen vorläufig nicht gesandt werden. Am Tage nach der Ankunft in Aurillac habe der französische General den deutschen Offizieren ihre Degen zurückgegeben in Anerkennung ihrer Tapferkeit in der Schlacht.

Die Kathedrale von Reims.

Mit Befriedigung können wir feststellen, daß, von einigen Ausnahmen abgesehen, die bisherigen Meldungen über den Brand der Kathedrale von Reims im Ausland mit Verständnis aufgenommen worden sind. Selbst die Londoner „Times" hat anerkannt, daß „theoretisch" die Franzosen für das Unheil, das angerichtet worden ist, verantwortlich sind. Obwohl die deutsche Armeeleitung gezwungen war, sogar einen Schuß aus einem Mörser auf die Kathedrale abzugeben (wie aus einer amtlichen Meldung hervorgeht, die wir nachstehend wiederholen mußten, weil sie nur in einem Teil der letzten Ausgabe abgedruckt werden konnte), scheint der Schaden, der dadurch angerichtet worden ist, glücklicherweise nicht sehr bedeutend zu sein. Nach einem englischen, also gewiß nicht für uns übertrieben günstigen Bericht steht das Aeußere der Kathedrale ziemlich unversehrt und ist auch die Zerstörung im Innern bei weitem nicht so umfangreich, wie sie leicht durch die Schuld der französischen Armee hätte sein können.

Großes Hauptquartier, 23. Septbr. (Amtlich.) Der Oberkommandierende der bei Reims kämpfenden Truppen hat der obersten Heeresleitung heute folgendes gemeldet: Wie nachträglich festgestellt worden ist, ist auf die Kathedrale von Reims auch ein Mörserschuß abgegeben worden. Nach einer Meldung des . ten Armeekorps ist das notwendig gewesen, weil es nicht möglich war, mit dem Feuer der Feldartillerie die deutlich erkannte feindliche Beobachtungsstelle von der Kathedrale zu vertreiben.

\# **Paris**, 23. Septbr. (Priv.-Tel., indirekt. Ctr. Frkft.) Die Franzosen, die zuerst behauptet hatten, die Kathedrale von Reims sei vollständig zerstört, müssen jetzt ihre übertriebenen Behauptungen einschränken.

Die Pariser Ausgabe der „Daily Mail" erhält einen Drahtbericht aus Reims, durch den bestätigt wird, daß die Türme und Mauern der Kathedrale noch stehen. Es sei schwer zu unterscheiden, inwieweit die Beschädigungen an den gotischen Dekorationen vom Unwetter verursacht seien. Das Hauptportal biete einen traurigen Anblick. Auch die anderen Portale seien zerstört. Heruntergefallene Gewölbe und Balken rauchten noch. Einige Teile, wie das große westliche Rundfenster seien nicht wiederherstellbar. Vor der Fassade liege noch verbranntes Stroh. Die meisten Statuen auf der Westseite seien durch die Explosionen geköpft. Auf alle Fälle sei die Wiederherstellung der Kathedrale noch möglich, wenn sie auch viel Zeit und Geld erfordere.

Jetzt würden noch schwache Salven zwischen den deutschen und den französischen Batterien gewechselt. Die Bevölkerung halte sich größtenteils in den Champagnerkellereien auf. Der Gesamtschaden der Stadt Reims beziffere sich auf 100 Millionen Franken.

Rom, 24. Septbr. (Priv.-Tel.) Mitten in das Geschrei gegen die deutsche Barbarei wegen der angeblichen Zerstörung der Kathedrale von Reims erhebt die Stimme des „Popolo Romano". Diese Zeitung erklärt es für auffällig, daß im Jahre 1871 in Paris sich nicht 100 vernünftige Menschen befanden, die den Mut hatten, die Zerstörung der Vendômesäule und der Tuilerien zu verhindern. Jetzt habe eine wahre Sturmflut der Entrüstung alle Zeitungen ergriffen wegen der Kathedrale von Reims, als wenn die Deutschen ohne Not ein hervorragendes Kunstwerk beschädigten. Die deutschen Truppen hätten bereits zweimal die Stadt passiert, ohne jemandem ein Haar zu krümmen.

Der Kampfplatz bei Reims.

Rings um Reims donnern die Geschütze; im Norden die der vordringenden deutschen Armee, im Süden die der heldenhaft sich wehrenden Franzosen. Die Hauptstadt der Champagne wird im weiten Bogen von Osten nach Norden von der Suippe umflossen, die zwischen Rübenfeldern zur Aisne strömt. Eine nicht unbedeutende Zucker-Industrie hat sich infolge dieses, in der sogenannten „Lause-Champagne" betriebenen Rübenbaues entwickelt, die jedoch, je weiter man sich Reims nähert, dem Weinbau Platz macht. Allmählich steigt der Boden zu sanften Hügeln an, und zwischen den beiden, auf Bergen gelegenen Forts St. Thierry und Brimont, die den nördlichen Zugang zur Stadt sperren, drängen sich der Aisne und Marne verbindende Kanal von Loivre und die Bahn von Laon hindurch. Das zu ihren Füßen gelegene Städtchen Loivre ist durch seine Flaschenfabrikation bekannt; es liefert jährlich Millionen jener starken Weinflaschen, die zur Champagnerkelterung in Reims und Epernay gebraucht werden. Zu beiden Seiten des Kanals strecken sich hohe, mit Fichten bepflanzte Erdwälle, gleichsam natürliche Schützengräben für eine sich verteidigende Armee. Von dem 130 Meter hohen Brimont sieht man Reims und die Berge der Champagne wie auf einem Teller vor sich gebreitet. Zu Füßen, im Tale der Vesle liegt die von ihrer gewaltigen Kathedrale überragte, alte Krönungsstadt der französischen Könige, umzogen von einem Gürtel grüner Parkanlagen, außerhalb derer sich breite Arbeiterstädte mit rauchenden Schloten dehnen. Zur Linken das weite Gelände von Bétheny, Frankreichs größtem Flugfeld, von dem aus die „französischen Vögel" vor Jahren ihren Siegeslauf antraten, bis ihnen die deutschen „Tauben" den Vorrang erfolgreich streitig machten. Auf diesem Felde hat Zar Nikolaus bei seinem ersten Besuch in Frankreich die westlichen Korps in großer Parade gesehen, und die „Armee von Bétheny" galt für das glanzvollste Schauspiel, das die französische Armee jemals in Friedenszeiten gegeben hat. Daneben, gleichsam als Hüter des großen Flug- und Uebungsplatzes, der vom Fort Nogent l'Abbesse gekrönte, kegelförmige Berru. Nach rechts verschwindet der glitzernde Lauf der Vesle allmählich zwischen den Weinbergen, während sich im Süden, jenseits der Stadt, die eigentlichen „Reimser Berge" erheben. Wie ein Wall legt sich der bis 300 Meter hohe von Westen nach Osten ziehende Rücken vor das Tal der Marne. Langsam kriecht die Bahn am Fort Montbré vorüber zu den Weinhängen empor, bis sie bei dem Weindorf Rilly-la-Montagne in einem Tunnel verschwindet, um jenseits in schluchtigem Tale schnell über Ay nach Epernay hinabzufahren. Diese „Champagnerbahn", die die beiden großen Champagnerstädte verbindet, zieht unter den von Getreidefeldern bedeckten Höhen der Reimser Berge 100 Meter tief hindurch und bleibt so zwischen den Weinbergen der nördlichen und der südlichen Hänge. Von diesem, jetzt verschanzten Höhenrücken hat die französische Artillerie hinweg über Reims und seine Kathedrale die deutschen Stellungen im Norden der der Stadt vorgelagerten Hügel beschossen. Rings um Reims dehnen sich Weinberge und Felder, und ab und zu finden sich kleine Gehölze. Auf den Ausläufern der südlichen Bergkette wie auf den im Norden und Osten vereinzelt vorgelagerten Hügeln thronen Forts. Sie passen wenig in die fröhliche Landschaft der Champagne, wo in Friedenszeiten das Leben der Bewohner nur Wein und Heiterkeit atmet. Ein jeder ist ja mit dem Bau des Weines oder seiner Kelterung zum Champagner eng verknüpft, die saubere weiße Hauben tragenden Frauen und die mit dem schwarzen Kittel bekleideten Männer. Nur an Hängen, auf denen die Sonne nicht lange verweilt, findet man Getreide, und selten drehen sich die Flügel einer Windmühle. An Verzy vorbei führt in südöstlicher Richtung die Hauptbahn über Mourmelon nach den Feldern von Chalons, den alten katalaunischen Gefilden, auf denen Attila seine große Niederlage erlitt. Ueberdies liegt ihnen Reims ebenso nahe wie Chalons. Seit Napoleon III. auf ihnen ein großes Militärlager errichtete, haben sie bei allen französischen Truppenbewegungen eine große Rolle gespielt. 1870 wurden hier mehrmals neue Armeen gebildet, und auch bei Ausbruch des jetzigen Krieges sind sie einer der Konzentrationsplätze der französischen Westarmeen gewesen, um den jetzt ein heißer Kampf tobt.

*

Brüssel, 23. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Aus dem brennenden Bethaus in Eppeghem bei Mecheln hat ein deutscher Offizier zwei größere Altargemälde altflämischer Meister gerettet. Er überwies die Kunstwerke dem Verwaltungschef beim Generalgouvernement, der sie seinerseits der Verwaltung der belgischen Museen zur Verfügung stellte.

Die Schützerin der Neutralität.

Kopenhagen, 23. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) „Nationaltidende" meldet aus London: Die deutschen Flottenoperationen in Westindien sind Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit der Behörden, um festzustellen, inwieweit die Neutralität verletzt wurde und ob amerikanische Schiffe die deutschen Kreuzer mit Proviant und anderem versorgt haben. (England hat eine sehr klare Rolle: Es macht sich zum Anwalt der Neutralität, wenn es ihm nützlich scheint und es bricht noch öfter die Neutralität, ebenfalls wenn es ihm nützlich scheint. Eine wahrhaft edle Regierung. D. Red.)

Kanadas Hilfe.

Berlin, 23. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Der kanadische Minister für Milizen und Landesverteidigung, Hughes, kündigt an, daß er 31 200 Mann als Hilfskorps entsenden wolle, das sind 10 000 Mann mehr, als Kitchener verlangt habe. Ebenso werde Kanada 300 Maschinengewehre entsenden.

Die Deutschen in Hinterindien.

\# **London**, 23. Septbr. (Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) Die Singaporer Zeitung „Straits Times" vom 12. August meldet aus Saigon in Cochinchina, daß die Franzosen dort alle Geschäftshäuser und Privathäuser der Deutschen zerstörten, unter anderen die Bureaus des Schiffsagenten Speidel und die Deutschen zur eigenen Sicherheit ins Gefängnis brachten. Weitere Nachrichten besagen, daß der deutsche Konsul in Singapur innerhalb 24 Stunden die Stadt verlassen mußte. Er ging nach Schanghai. In Penang wurde den deutschen Firmen erlaubt, ihre Lokale und Geschäfte wie gewöhnlich weiterzuführen. Die Deutschen in Singapur sind in Freiheit, doch ehrenwörtlich verpflichtet worden, den Stadtkreis nicht zu verlassen.

England beschlagnahmt norwegische Erze.

Amsterdam, 23. Septbr. (Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) Da die Londoner Deklaration Erz nicht als Konterbande auffaßt, begann Holland wieder mit der Erzschiffahrt. England hat nun seine Meinung geändert und betrachtet alles Erz, das nach Rotterdam bestimmt ist, als deutsches Eigentum. Englische Schiffe nahmen daher die holländischen Erzschiffe „Batavier" und „Katwyk", das mit Phosphaterz nach Hamburg unterwegs war, fest. Das erstere wurde nach Middlesbro und der „Katwyk" nach Wight gebracht.

Idealistische Zukunftspläne.

Es ist begreiflich, daß der gegenwärtige Krieg, der die Gemüter auf das gewaltigste erregt und der Menschheit die ganze Furchtbarkeit des Krieges überhaupt wieder lebendig zum Bewußtsein gebracht hat und daß aus diesen Empfindungen heraus ganz von selbst die dringende Forderung sich ergibt, nach dem Kriege und durch den Krieg eine Organisation der Menschheit zu schaffen, die einen Schutz gegen neue Katastrophen wie die jetzige bildet. In dieses Gebiet gehören zwei Vorschläge, von denen wir in nachstehenden Telegrammen Kenntnis geben. Das eine lautet:

△ **London**, 23. Septbr. (Priv.-Tel., indirekt, Ctr. Frkft.) In der gesamten englischen Presse wird der nebelhafte Plan einer Föderation der europäischen Staaten nach dem Krieg besprochen, den jetzt sechs Geschichtsprofessoren aus Oxford wieder aufgreifen. In dieser Vereinigung der Staaten sollen die Zollgrenzen verschwinden, die diplomatischen Verträge sollen öffentlich kundgegeben werden und die stark verminderten Armeen sollen lediglich als Polizeimacht gelten. Die Professoren betonen ihrerseits, daß die englische Flottenmacht als Beschützer der kleinen Staaten gelten solle.

*

Dieser Vorschlag ist, so ehrlich er von den Oxforder Professoren gemeint sein mag, doch einer einseitig englischen Denkweise entsprungen. Die englische Flottenmacht soll als Beschützerin der kleinen Staaten bestehen bleiben, wer aber beschützt die kleineren und weniger kleinen Staaten vor der englischen Flotte? Und England soll das Organ der europäischen Föderation werden, d. i. doch nichts anderes, als die englische Weltherrschaft in neuer Form. Weniger eigennützig als dieser Vorschlag ist ein anderer, über den uns nachfolgendes Telegramm berichtet:

k **Kristiania**, 24. Septbr. (Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) Ein norwegischer Philosoph von europäischem Ruf, Universitätsprofessor Anathon Aall, einst Dozent in Halle, schlägt in einem Vortrag vor, den Friedenspreis, der von dem Nobelinstitut in Kristiania alljährlich verteilt wird, in diesem Jahre nicht zu verteilen, die Summe vielmehr zu einer organisierten Aufklärung und Agitationsarbeit für den Frieden, sobald der Krieg vorbei sei, zu verwenden. Künftig dürfe ein Krieg nur durch Volksabstimmung beschlossen werden. Das jetzige diplomatische System sei überlebt. Kein einzelner dürfe über Krieg und Frieden entscheiden und diplomatische Verhandlungen dürften künftig nur öffentlich geführt werden.

*

Die Durchführung dieses Vorschlags setzt natürlich voraus, daß alle Länder, auch Rußland und die ihm verwandten Staaten, eine demokratische Grundlage erhalten, und vor allem, daß eine allgemeine Weltkultur geschaffen wird, die Verfehlungen gegen diese Satzungen mit Achtung bestraft. Wird das gelingen?

Der englische Kolonialkrieg.

○ **Mailand**, 23. Septbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) In Südafrika haben die Engländer Ramans am rechten Ufer des Oranjeflusses besetzt und die Deutschen zum Rückzug gezwungen. Im Stillen Ozean zerstörten die Engländer alle deutschen Funkenstationen. In Neupommern fanden heftige Kämpfe statt.

Spanische Sympathien.

Eine Frankfurter Firma teilt uns einen Brief mit, den sie von einem in Geschäftsverbindung mit ihr stehenden Fabrikanten aus Sevilla erhalten hat. Der spanische Briefschreiber bekennt sich im Anschluß an seine geschäftlichen Mitteilungen als deutschfreundlich (germanofilo) und entwickelt über die Urheber des Krieges, das nachsichtige Frankreich und das neidische, heuchlerische England, ungefähr dieselben Anschauungen, die wir in Deutschland haben. Besonders von England heißt es in dem Briefe:

England will sich nicht dazu verstehen, die Alleinherrschaft auf dem Weltmeere und auf dem Weltmarkte zu verlieren; es hat jetzt die Gelegenheit benützt, um Deutschland an den Kragen zu gehen. Wie immer führt es seine Rolle aus, indem es als Vermittlerin oder Kupplerin erscheint, um aus dem Kriege den größtmöglichsten Nutzen zu ziehen, ohne selbst viel aufs Spiel zu setzen. Dabei ist es immer veränderlich; wenn es heute seine Rechnung nicht mehr findet, wird es sofort abschwenken und seine Bundesgenossen ruhig im Stiche lassen. England ist das Reich des ewigen Raubes, es ist der Räuberhauptmann des Meeres, der fortwährend nur auf den eigenen Vorteil bedacht ist. Es hat unsere (die spanische) Flotte vernichtet, hat uns Gibraltar genommen und fügt uns fortwährend diplomatische Demütigungen zu; neuerdings hat es uns verboten, unsere Südküsten und namentlich unsere Stellungen in der Nähe von Gibraltar zu befestigen, während es selbst sich dort nicht die geringste Beschränkung auferlegt. Trotz allem hat Spanien eine sehr vernünftige neutrale Stellung eingenommen; es ist zu nichts anderem verpflichtet und ich glaube sogar, daß, wenn es etwas anderes versuchen sollte, eine Revolution ausbrechen würde.

Von Deutschland und seinen Kulturleistungen spricht der Brief in den schmeichelhaftesten Ausdrücken und wünscht Deutschland den Sieg zu Wasser, zu Lande und in der Luft; ein solcher Sieg wäre ein großer Fortschritt für die Menschheit, für die Sache der Freiheit und Gerechtigkeit. Der Brief schließt seinen politischen Teil mit dem Rufe: „Es lebe der Kaiser!"

---

mäler zu Schaden kommen können. Das ist immer so gewesen und ein einsichtiger italienischer Verfasser, der jüngst im „Marzocco" über das Schicksal von Kunstwerken im Kriege einen Aufsatz veröffentlicht hat, sagt ganz verständig: „Ich finde das äußerst natürlich und richtig." Die Truppen Ludwigs XIV. haben nicht den geringsten Anstand genommen, bei der Belagerung von Brüssel im Jahre 1695 die schönen alten Bauwerke an der Grande Place unter ihr Feuer zu nehmen. Ebensowenig konnten die Engländer an die Schonung der kostbaren Baudenkmäler von Delhi denken, als sie nach heftigem Bombardement am 14. September 1857 zum Sturm auf die Stadt schritten. Bei der Belagerung von Rom durch die Garibaldianer scheute Nino Bixio nicht vor dem Plane zurück, den ganzen Vatikan unter Geschützfeuer zu nehmen. Hervorragenden Baudenkmälern gebührt nach moderner Anschauung die größtmögliche Schonung bei allen kriegerischen Operationen, aber das letzte Wort sprechen im Kriege eben immer doch die Bedürfnisse des Krieges. Auch die Menschen der Renaissance, die so groß in der Schaffung gewaltiger Bauwerke waren, haben nie anders gedacht und gehandelt. Bei dem Sacco di Roma im Jahre 1527 wurde die Engelsburg bekanntlich als Festung benutzt und Benvenuto Cellini leitete von ihrem Dache aus das Bombardement, das natürlich die Feinde nach Kräften erwiderten. Bei der Belagerung von Florenz durch die Kaiserlichen bildete der erst halbvollendete Glockenturm der herrlichen Kirche von San Miniato ein bevorzugtes Ziel der Artillerie der Belagerer, und es war kein Geringerer als Michelangelo, der sein erfinderisches Genie in den Dienst der Aufgabe stellte, die Plattform des Turmes zu einer Position für die Artillerie der Florentiner auszunutzen. In der Umgebung der Stadt haben damals die Florentiner rücksichtslos alle Bauwerke niedergerissen, die dem Feinde bei seinen Operationen einen als Stützpunkte dienen konnten. Prachtvolle Kirchen, Klöster und Villen fielen damals zum Opfer; darunter auch das schöne Kloster vor dem Tore San Gallo, das Lorenzo der Prächtige von Giuliano da San Gallo dort hatte erbauen lassen, — es ist damals spurlos zugrunde gegangen. Und wenn die Meldung richtig ist, daß die Belgier auf dem Turme der Liebfrauenkirche zu Antwerpen eine Maschinengewehrabteilung untergebracht haben, wer könnte ihnen das verdenken, nur sollen sie dann keine heuchlerischen Klagelieder anstimmen, wenn auch wir unsere Maßregeln danach einrichten.

= **[Von der Werbung in England.]** Wie in der „Kriegschronik" der „Meggendorfer Blätter" mitgeteilt wird, sind für Neurekrutierungen der englischen Armee die Anforderungen hinsichtlich der körperlichen Tüchtigkeit sehr herabgesetzt worden. Zum Beispiel sind jetzt schlechte Zähne — bisher war das der Fall — kein Grund mehr zur Zurückweisung. Das ist zu verstehen; die englischen Soldaten brauchen nicht beißen zu können, sie sollen ja nur die Suppe auslöffeln, die Grey den Engländern eingerührt hat. — Auch Kurzsichtigkeit hindert nicht mehr am Eintritt in die Armee. Im Gegenteil, die kurzsichtigen Leute werden bevorzugt, weil man erwartet, daß sie sich näher an den Feind heranwagen. Der allerkurzsichtigste Engländer kommt allerdings nicht für das Heer in Frage, — das ist Sir Edward Grey. Er ist den ganzen Tag mit Lügen beschäftigt. — Auf einem Londoner Werbe-Amt erschienen neulich Bob und Tik Waterhead, Söhne einer mittellosen Witwe. Sie gaben an, daß einer von ihnen Soldat werden könne, der andere aber müsse dann bei der Mutter bleiben; man möchte nach Belieben auswählen. Bob ist gesund und wohlgebaut, Tik aber lahmt seit einem heftigen Fußballmatch. Trotzdem wurde er genommen, Bob aber nach Hause geschickt. Sein Bruder schien nämlich geeigneter; er kann nicht so schnell fortlaufen. — Manche der Freiwilligen stellen besondere Bedingungen. So erklärte sich John Smokepip bereit, für zehn Schilling pro Tag für Englands Ruhm zu fechten, doch müßte ihm garantiert werden, daß ihm nie die Füllung für seine Pfeife ausginge. Dies wurde ihm zugesichert; der Werbe-Offizier teilte ihm mit, daß sogar die Deutschen diesem Bedürfnis entgegenkämen. Sie hielten für die Engländer einen sehr scharfen, kräftigen Tabak bereit. — Auch bezüglich der geistigen Verfassung der Anzuwerbenden scheinen keine großen Ansprüche gestellt zu werden. Ein junger Mann, der sich meldete und dabei erklärte, er sei überzeugt, England würde aus diesem Kriege ruhmreich hervorgehen, wurde sofort eingestellt. Es werden also auch Idioten genommen.

= **[Frankfurter Opernhaus.]** Den zahlreichen Veranstaltungen zum Besten der Kriegsfürsorge gesellte sich gestern in der Oper eine von der Direktion der Neuen Theater-Aktien-Gesellschaft veranstaltete Vaterländische Feier der Freien Volksbühne hinzu. Ihr Zweck wurde dadurch besonders sinnfällig, daß die vorderen Parkettreihen von einigen hundert Verwundeten in „Feldgrau" besetzt waren. Den Abend eröffnete einer der melodischen Militärmärsche Schuberts (Leitung: Kapellmeister Dr. Rottenberg). Es folgte eine längere Ansprache des Professors der Geschichte an der hiesigen Universität, Dr. Georg Küntzel, der die jetzigen Ereignisse mit denen vor hundert Jahren verglich, als die Befreiungskriege gekämpft wurden. Der Redner hob die Unterschiede wie das Gemeinsame in den beiden gewaltigen von idealistischer Gesinnung erfüllten Volksbewegungen eindrucksvoll hervor, faßte die uns zeitgemäßen bekannten Geschehnisse zu einem anschaulichen Bilde zusammen und schloß mit der Versicherung, daß wir unserem Heere, diesem Volksheere, dessen Geschichte mit der des Volkes eng verknüpft ist, den schuldigen Dank darbringen und voll Stolz und Freude die Einheit und Kraft, die Zucht und Gesittung unserer tapferen Truppen empfinden. Den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen Prof. Küntzels folgten Gedichtvorträge des Herrn Manz vom Schauspielhause. Der Künstler lieh sein klangvolles dunkles Organ der Wiedergabe hymnischer Verse voll mythologischer Anspielungen „An Deutschland" von Eva Dommer, er sprach Gerhart Hauptmanns bekanntes, ruhig schönes Gedicht „O mein Vaterland" mit ergreifender Schlichtheit und formte die wie Windstöße einherwirkenden Zweizeiler „Dem Heere" von Rudolf Greß zu einem belebten sprachlichen Gebilde. Dann sangen die Männerchöre der Oper (Chorleitung: Herr Pollak) samt den Herren Steinmann und Stock drei Chöre („Wohlauf, Kameraden", „Lützows wilde Jagd" und „Prinz Eugen") mit kraftvollem Ausdruck. Herr Janssen vom Schauspielhause brachte „Die Schlacht" von Schiller packend zur Wiedergabe, und Wagners Kaisermarsch erklang. Den zweiten Teil des Abends eröffnete unser geschätzter Geiger Herr Rebner (von Herrn Pollak am Klavier trefflich begleitet) mit Vortragsstücken von Goldmark und Hubay, in denen er seine ausgezeichnete Künstlerschaft wiederum bewährte; er mußte eine Zugabe gewähren und wählte den beliebtesten der „Ungarischen Tänze" von Brahms. Die Rezitation von Dahns „Marie von Marienburg" gelang Frau Rottmann in fesselnder Weise. (Daß die Wahl gerade dieser Ballade zweckmäßig war, muß bezweifelt werden.) Nach dem Erklingen des jetzt viel gehörten „Niederländischen Dankgebets" sprach Herr Pfeil Freiligraths „Hurra Germania" und einen „Schlachtruf" von Dorothea Göbeler mit markigem, wuchtigem Ton; die „Wacht am Rhein" sowie die vom Publikum spontan angestimmte Kaiserhymne (unter Mitwirkung des von Herrn Dr. Rottenberg geleiteten gesamten Orchesters und Chorpersonals) beschlossen die sehr gut besuchte, eindrucksvolle Feier. —en.

= **[Kriegsmiszellen.]** Für unsere großen „Brummer", deren gewaltige Töne so manches feindliche Fort zum Erzittern und zu Fall gebracht haben, erfindet der Volksmund immer neue Bezeichnungen. Mit den „Posaunen von Jericho" hat es angefangen, und nun nennt man sie einen 42 Zentimeter-Mörser, wie aus einem Feldpostbrief zu entnehmen ist, neuerdings — im Gegensatz zur „Faulen Grete" — die „fleißige Bertha" (nach Bertha v. Krupp-Halbach).

Für alle Chargen gibt es jetzt zwei Alters-Rekorde: einen Jugendrekord und einen für das Alter. Während der jüngste, in die Armee eingestellte Leutnant noch nicht fünfzehn Jahre zählt, ist der älteste Leutnant nicht weniger als 68 Jahre alt. Es ist der Nachener Bürger Ludwig Stern, der im Kriege 1870/71 zum Offizier befördert wurde; er ist jetzt ins 15. bayerische Infanterieregiment eingetreten.

Ein anderer Rekord: Von vier Brüdern Schoch, die sämtlich als bayrische Generale im Felde stehen, haben drei das Eiserne Kreuz, einer den Max-Joseph-Orden, den bayrischen Pour le mérite, erhalten.

Ein schönes Beispiel, wie auch Kinder Kriegsfürsorge im kleinen betreiben können, hat jetzt eine Schülerin in Friedenau bei Berlin gegeben. Statt aller Geschenke zu ihrem Geburtstag erbat sich die Kleine die Erlaubnis, fünfzehn arme Kinder einladen zu dürfen. Die kleinen Gäste erhielten Mittagessen, Kaffee und Kuchen.

Zu den vielen Fällen der Sprachreinigung kommt jetzt auch, als eine weitere Folge des Krieges, die Deutschwerdung der Vortragenden in den „Variétés" (für das es allerdings noch kein gutes deutsches Wort zu geben scheint). So weist z. B. die Vortragsfolge der Zentralhallen in Stettin keine ausländischen Namen mehr auf; es gibt keinen Monsieur und Mister mehr, keine Brothers und andere derartige Geschmacklosigkeiten; alle Artisten treten unter ihrem ehrlichen deutschen Namen auf.

Auf einem Kieler Standesamt erschien dieser Tage eine ältere Frau, um sich zu erkundigen, was für Papiere für die Kriegstrauung ihrer Tochter nötig seien. Sie bemerkte, daß ihre Tochter schon lange mit einem Marine-Angehörigen verlobt sei und nun doch gerne heiraten wolle. Als sie Auskunft erhalten hatte, fragte die Frau treuherzig: „Schad's Se nix, wenn ik noch een Frag' heff: Kunn'n Se den nich dörch Funkenspruch truut war'n? De Brüdigam is ja in de Nordsee an Bord." Diese „Verbindung" konnte jedoch nicht hergestellt werden.

In Frankfurt kursiert folgende Scherzfrage: „Warum haben die Russen den Namen ihrer Hauptstadt Petersburg in Petrograd abgeändert?" „Weil sie nirgends ‚hinten Burg' (Hindenburg) vertragen können!"

= **[Akademische Nachrichten.]** In Kiel starb im 76. Lebensjahre der o. Professor für neutestamentliche Exegese an der Universität, Geh. Konsistorialrat Dr. theol. et phil. Ferdinand Mühlau. Er war aus Dresden gebürtig, habilitierte sich 1860 in Leipzig, ging 1870 als Ordinarius nach Dorpat und wirkte seit 1895 in Kiel; im Jahre 1909 wurde er emeritiert. — Der Privatdozent für Psychiatrie in Königsberg und frühere Direktor der Irrenanstalt Kortau, Dr. Eugen Hallervorden ist im 62. Jahre gestorben. — Den Tod fürs Vaterland starb am 14. d. M. der Oberleutnant d. L. Oberbibliothekar der Königl. und Universitäts-Bibliothek in Königsberg, Dr. Otto Schultz im 34. Jahre. — Den Tod auf dem Schlachtfelde fand der Assistent an dem von Prof. L. Borchardt geleiteten Deutschen Archäologischen Institut in Kairo, Dr. Friedrich Rösch. Er galt als hervorragender Kenner der Kunst des alten Nillandes.

= **[Chronik der Künste.]** Man berichtet uns aus Mainz: Die Theaterdeputation hat sich entschlossen, der Stadtverordnetenversammlung die Eröffnung des Stadttheaters nächst auf drei Monate zu empfehlen. Die Spielzeit soll in der ersten Hälfte des Oktober eröffnet werden. — Aus München meldet man uns: Der bekannte Genremaler Prof. Adolf Echtler, Ehrenmitglied der hiesigen Akademie der bildenden Künste, der bereits seit längerer Zeit schwer leidend war, ist im 71. Jahre gestorben. — In dem Bericht aus Bremen über die Uraufführung des Stückes „Die heilige Not" (vgl. Nr. 264) muß der Name des einen Verfassers Wilhelm Scharrelmann (nicht Schendmann) lauten.

Vom siegreichen Heere Hindenburgs.

N Berlin, 24. Septbr., 11.25 V. (Priv.-Tel. Ctr. Bln.) Die „Königsberger Hartungsche Zeitung" veröffentlicht folgenden in Insterburg am 15. September erlassenen Tagesbefehl des Generalobersten v. Hindenburg an seine Ostarmee:

„Soldaten der 8. Armee! Ihr habt neue Lorbeeren um Eure Fahnen gewunden. In zweitägiger Schlacht an den masurischen Seen und in mehrtägiger rücksichtsloser Verfolgung durch Litauen hindurch bis weit über die russische Grenze hinaus habt Ihr nun auch die letzten der beiden in Ostpreußen eingedrungenen feindlichen Armeen, die aus dem 2., 3., 4., 20., 22. Armeekorps, dem 3. sibirischen Armeekorps, der 1. und 5. Schützenbrigade, der 53., 54., 56., 57., 72. und 76. Reservedivision, der 1. und 2. Gardekavalleriedivision bestehenden Wilnaer Armee nicht nur geschlagen, sondern zerschmettert. Bis jetzt sind mehrere Fahnen, etwa 30 000 unverwundete Gefangene, mindestens 150 Geschütze, viele Maschinengewehre und Munitionskolonnen sowie zahllose Kriegsfahrzeuge auf den weiten Schlachtfeldern aufgebracht worden. Die Zahl der Kriegsbeute nimmt aber immer noch zu. Eurer Kampfesfreudigkeit, Euren bewunderungswürdigen Marschleistungen und Eurer glänzenden Tapferkeit ist dies zu danken. Gebe Gott die Ehre, er wird auch ferner mit uns sein. Es lebe Seine Majestät der Kaiser und König!

Der Oberbefehlshaber:
v. Hindenburg, Generaloberst."

*

Die deutsche Gesandtschaft in Kopenhagen hat dem Bureau Ritzau, wie das „B. T." erfährt, mitgeteilt, daß sich die Reste der südlich von Insterburg geschlagenen Armee Rennenkampfs (russisches Njemenheer) nur durch eilige Flucht über den Njemen hinter die Festungen Olita und Kowno retten konnten. Nach einer vorläufigen Zählung sind allein bei Tannenberg und in den masurischen Seen 150 000 Russen umgekommen. Die bisher auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen erbeuteten feindlichen Geschütze belaufen sich schon auf über 2000.

Der russische Generalstab in Insterburg.

Ein Mitarbeiter des „Königsberger Anzeigers" hat im Kraftwagen die Gegenden besucht, wo die Russen gehaust haben. Er berichtet von furchtbaren Verwüstungen, von langen Gefangenenzügen, von Kampfepisoden. Ganz unbekannt ist aber bisher, was er von dem Aufenthalt des russischen Oberkommandos in Insterburg erfahren hat. Darüber schreibt er: „Hier macht alles und jedes nicht grade den Eindruck, als wenn die Russen hazewesen wären, nur ein paar Plakate, die noch an den Geschäftslokalen kleben, enthalten die Aufforderung des russischen Oberstkommandierenden, russisches Geld (der Rubel hatte einen Zwangskurs von drei Mark) anzunehmen und sich ruhig zu verhalten. Jetzt kündet ein Plakat vor dem Rathaus an, daß auch jetzt noch russisches Geld, der Rubel zum Kurse von zwei Mark, angenommen werden müsse. In dem „Dessauer Hof", in dem der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch und General Rennenkampf gewohnt haben — der Großfürst verabschiedete sich von dem Wirt mit den Worten: „In vierzehn Tagen sehen wir uns wieder!" — sieht man jetzt wieder deutsche Uniformen. Der Wirt des „Dessauer Hofes" hat in den neunzehn Tagen, in denen der russische Generalstab bei ihm wohnte, sehr interessante Erfahrungen gemacht. Kurz bevor die Russen einzogen, hatte eine deutsche Patrouille von zwei Mann bei ihm gewohnt. Es gelang den beiden Soldaten nicht rechtzeitig, das Hotel zu verlassen, und so steckte denn der Wirt den einen in einen Maurerkittel und den andern in einen Kellnerfrack. Sie entgingen auf diese Weise der Gefangenschaft. Als das Oberkommando im „Dessauer Hof" Wohnung nahm, wurde zuerst das ganze Haus nach Bomben abgesucht. Die im Keller liegenden Kohlensäureflaschen hielten die Russen für — Höllenmaschinen und ließen sie weit hinaus auf einen freien Platz bringen. Erst als ihnen später das Bier nicht mundete, und der Wirt die nötigen Erklärungen gab, wurde eine der Flaschen unter starker Bedeckung hereingeholt und die Russen überzeugten sich von der Ungefährlichkeit der „Bomben". Natürlich haben die Russen im Hotel üppig gelebt, der Sekt floß in Strömen und der Adjutant des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, Oberst v. Grüwen, forderte von dem Wirt, daß er die Kellner durch Damenbedienung ersetze. Als General Rennenkampf bei seiner Rückkehr ins Hotel von dieser „Neuerung" erfuhr, war er nicht sonderlich davon erbaut und schrie: „Hinaus mit dem Weiberpack!" Die russischen Offiziere gaben sehr viel Geld aus. Als es schließlich dem Adjutanten des Großfürsten an Geld mangelte, blieb er die Hotelrechnung schuldig und versprach dem Wirt, für den Betrag Kolonialwaren zu schicken. Als die Armee in die Nähe von Insterburg kamen, hatte jedoch schon die russische Herrschaft ihr Ende erreicht und die Bagage fiel in die Hände der deutschen Truppen."

Der Schmerzensschrei einer Engländerin.

Zu der kürzlich veröffentlichten Mitteilung aus Stettin über englische Grausamkeiten, die nach dem Zeugnis einwandsfreier Stettiner Bürger an deutschen Verwundeten verübt worden sind, schreibt uns eine in Deutschland lebende englische Leserin einen Brief, den wir wiedergeben, weil er mit erschütternder Eindringlichkeit zeigt, wie auf eine edel und recht empfindende Seele diese schrecklichen Mitteilungen gewirkt haben. Man möchte der Briefschreiberin, in der die Liebe zum Vaterlande schmerzlich mit dem Gefühl für das Recht kämpft, das sie auf Deutschlands Seite weiß, wünschen, daß sie recht hätte. Aber die aus Stettin berichteten Berichte dortiger Sanitätspersonen lassen leider wenig Hoffnung dafür, daß ein Irrtum vorliegen könnte. Der Brief lautet:

Ich habe viele Jahre in Deutschland gereist, und lebe nun seit vier Jahren in der Rheinprovinz; ich habe die Kriegswochen mit offenen Augen und schwerem Herzen hier verlebt. Unbegreiflich, ganz unverständlich ist mir, und mit mir tausenden von meinen Landsleuten, weshalb England nicht neutral geblieben ist. Weshalb muß eine Nation, die hoch stand, mit dem barbarischsten aller Völker zusammengehen? Noch nie ist ein Volk in solch hinterlistiger, gemeiner Weise von seinen Ministern hintergangen worden, und nun muß die ganze Nation für dieses unwürdigste aller je geschlossenen Bündnisse büßen müssen. Noch nie habe ich von einem Volke meines Volkes zu Frankreich etwas gemerkt, und nun sehen, die Engländer Schulter an Schulter mit den Franzosen kämpfen, gegen ein Volk, dem sie durch Jahrhunderte hindurch verwandt sind? Ich liebe mein Vaterland, und ich fühle den Verrat so tief, als wenn meine Mutter mich verraten hätte.

Nie werde ich die Gastfreundschaft vergessen, die man mir hier gewährt, und dankbar bin ich meinen Freunden für ein gutes Wort über die Engländer, sie haben ja auch englische Gastfreundschaft genossen und wissen, daß es auch dort gute Menschen gibt. Den Haß, den tiefen, nie wieder zu verwindenden Haß gegen England verstehe ich nur zu gut, aber dieser Haß darf nicht noch mehr geschürt werden durch Erzählungen, die ich nicht glauben kann.

Würde man mir in England solche Sachen von Deutschen erzählen, ich würde die Menschen für wahnsinnig erklären, ich sage auch jetzt: es ist unmöglich, daß Engländer solche Scheußlichkeiten begehen können. Nur der furchtbare Haß bringt es fertig, diese Bestialitäten, begangen vielleicht von Senegalnegern und Belgiern, den Engländern zuzuschreiben. England muß durch das unbegreifliche Vorgehen seiner Regierung schwer leiden müssen, mache man die furchtbare Last nicht noch größer, und man sollte sich doch genau überzeugen, von wem solche entsetzliche Scheußlichkeiten begangen sein können, ob überhaupt Engländer in der Nähe waren.

Die Ehre meiner Nation liegt im Staub, aber ich möchte doch dem deutschen Wort in dieser alle Begriffe verwirrenden Zeit mein ganzes Vertrauen geben.

Ich bitte Sie, auch diese Bemerkungen, geschrieben von einer Engländerin, die tief und schwer durch die unwürdige Lage ihres Heimatlandes leidet, aufzunehmen."

Deutschlands humane Kriegsführung.

N Berlin, 23. Septbr. (Priv.-Tel.) Ein angesehener ehrwürdiger französischer Geistlicher hat sich an den Oberhofprediger D. Dryander aus Anlaß des gegenwärtigen Krieges mit der Bitte gewandt, eine von ihm verfaßte internationale Deklaration zwecks humaner Kriegführung usw. mit zu unterzeichnen. Die Antwort des Oberhofpredigers, die dieser im Einverständnis mit dem Generalsuperintendenten von Berlin D. Lahusen und dem Missionsdirektor lic. theol. Axenfeld abgegeben hat, ist eine so wohnherzige, so sachliche und überzeugende Rechtfertigung der humanen Kriegsführung Deutschlands gegen alle verleumderischen Anzweiflungen und zugleich eine so kraftvolle Aeußerung tiefen sittlichen Zorns über den gegen uns verübten Friedensbruch, daß wir sie in der Hauptsache im Folgenden nach der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" wiedergeben:

Wir stimmen gern dem Gedanken zu, daß Patriotismus und Christentum sich nicht aus-, sondern einschließen. Das zweite soll den ersteren reinigen und heiligen, die nationale Besonderung auch dem Reiche Gottes eine reiche Harmonie zuführen. Anders verhält es sich mit den im Anschluß daran geltend gemachten Verpflichtungen menschlicher Kriegsführung, des Schutzes der Wehrlosen und Schwachen, der Barmherzigkeit, auch gegen den Feind usw. Nicht, als wollten oder dürften wir sie ablehnen. Sie enthalten zum größten Teil Forderungen, die ganz selbstverständlich sich aus jenen grundlegenden Sätzen ergeben, und die wir so oder etwas anders ausgedrückt uns aneignen, die wir nicht nur festhalten, sondern auch predigen, verbreiten, so weit immer es möglich auch da, wo unter den gegebenen Verhältnissen es außerordentlich schwer ist und uns selbst schwer wird, sie mit voller Kraft geltend zu machen. Gleichwohl sind wir völlig außer Stande, diese Grundsätze als eine für uns verbindliche Zusage und als eine Mahnung an andere in dem gegebenen Augenblick auszusprechen. Wir sehen dabei ganz ab von der Frage, inwieweit von diesem Vorgehen irgend ein Nutzen zu erwarten sei. Wir lehnen sie ab, weil für uns auch nicht der entfernteste Anschein entstehen darf, als sei in Deutschland irgend eine Mahnung oder Bemühung erforderlich, damit der Krieg im Sinne dieser christlichen Anschauungen und der Forderungen der Barmherzigkeit und Menschlichkeit geführt werde.

Es versteht sich, wie für unsere Heeresleitung so für unser ganzes Volk von selbst, daß der Kampf lediglich zwischen Soldaten zu führen sei unter sorgfältiger Schonung der Wehrlosen und Schwachen, wie unter unterschiedsloser Pflege der Verwundeten und Kranken. Es ist unsere wohlbegründete Ueberzeugung, daß diese Regel unsere ganze Armee beherrscht, und daß auf unserer Seite mit einem Maß von Selbstzucht, Gewissenhaftigkeit und Milde gekämpft wird, wie es vielleicht noch niemals in der Weltgeschichte der Fall gewesen ist. Wir haben nirgends, wie die russischen Mordbrenner, friedliche Dörfer und Städte zerstört oder die Bewohner gemeuchelt oder grundlos erschossen. Wo die Zerstörung von Privateigentum oder Hinrichtung von Franktireurs um der unerhörten Haltung der von ihren Regierungen schmählich mißleiteten Bevölkerung willen unumgänglich war, haben unsere Führer das als eine schwere Pflicht betrachtet, bei der sie Unschuldige leiden lassen mußten, um unsere Verwundeten, Aerzte, Pflegerinnen vor heimtückischem Mord zu schützen.

Wir haben keine Dum-Dum-Geschosse gebraucht, von denen in Longwy und Maubeuge ganze Depots in sorgfältiger Verpackung und in dem ursprünglichen amtlichen Verschluß zur Ausgabe an die Truppen bereit, beschlagnahmt, und die zu Tausenden auf den Schlachtfeldern bei Franzosen und Engländern gefunden worden sind, eine Tatsache, deren Schande unser Kaiser selbst ans Licht gezogen hat, und die außer allem Zweifel steht. Wir könnten noch weiter fortfahren, unterlassen es aber. Gewiß, hier ist der Protest des christlichen Gewissens nötig, aber nicht von uns ist er zu erheben, als ob er sich auch gegen unser Volk und Heer richten müßte. Es ist die Pflicht der Völker, die diese Schmach auf sich geladen haben. Mögen die Christen es nicht an sich fehlen lassen.

Das aber führt auf den Hauptgrund, warum es uns unmöglich ist, Ihre Deklaration zu unterzeichnen und Sie wollen es uns vergeihen, wenn bei seiner Darlegung uns Worte entschlüpfen, die für Sie persönlich schmer sind. Vom Kaiser bis zum Tagelöhner waren in Deutschland keine hundert denkenden Menschen zu finden, die den Krieg mit unseren Nachbarn wollten, geschweige suchten. Wir Deutschen sind das friedliebendste Volk, noch heute auf nichts anderes gerichtet, als, wie Wilhelm I. sagte, unserem Reiche die Güter und Segnungen des Friedens zu erhalten und zu mehren. Bis zum letzten Augenblick, als bereits das Netz einer freveihaften Koalition ungleichartigster Völker und Interessen über uns sich zusammenzog, haben Kaiser und Kanzler an der Erhaltung des Friedens bis an die denkbarste Grenze hin gearbeitet. Wir legen Ihnen die klaren und in ihrer schlichten Wahrheit geradezu monumentalen Ausführungen des Reichskanzlers an die amerikanische Presse zu ihrer Information hierüber bei und wir bezeugen als solche, die den Dingen und Personen nahe genug standen, um ein sicheres Urteil zu fällen, daß sie nach unserer Ueberzeugung lediglich die übrigens auch inzwischen durch englische Veröffentlichungen bestätigte Wahrheit enthalten.

So gleichen wir Deutschen einem friedlichen Mann, der von drei blutdürstenden Hünen zu gleicher Zeit überfallen wurde. Wenn England dabei scheinheilig auf die brutale Verletzung der belgischen Neutralität hingewiesen hat, so erübrigt sich die Antwort auf diesen fadenscheinigen Einwand.

Wir kämpfen für unsere Existenz, darum werden wir so lange kämpfen, als wir noch existieren. Dennoch sind wir einem Feinde gegenüber völlig wehrlos, der Macht der unerhörten Lüge, die, von den Regierungen der uns feindlichen Völker inspiriert, die Presse aller Länder gegen uns mobil gemacht hat, die durch lächerliche, doch boshafte Formen annimmt immer aber uns schamlos verleumdet, herabwürdigt, entehrt. Sollen wir als Christen im Namen der Barmherzigkeit ihres Heilandes unsere Stimme erheben, so müssen wir die Forderung stellen, daß unsere christlichen Brüder im Namen desselben Herrn für die Wahrheit und wider die Lüge eintreten und gegen die schmachvolle Unwahrhaftigkeit protestieren, die die öffentliche Meinung der Länder irre zu führen und mit grundlosem, auf die Unschuldigen zurückfallendem Haß gegen Deutschland zu erfüllen sucht. Nach hier müssen wir sagen: Ohne eine solche energische Verwahrung würde die Unterzeichnung jener Erklärung für uns ein Preisgeben unserer christlichen Ehre und unserer sittlichen Würde sein.

Dum-Dum.

Wien, 23. Septbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Die „Bosnische Post" meldet: Bei verwundeten und getöteten regulären serbischen Truppen wurden Dum-Dum-Geschosse gefunden, die fabrikmäßig hergestellt waren. Da die in illustrierten Blättern reproduzierten Photographien der bei Franzosen gefundenen Dum-Dum-Geschosse mit den serbischen vollkommen identisch sind, kann daraus geschlossen werden, daß die serbischen Dum-Dum-Geschosse französischer Herkunft sind.

k Zürich, 23. Septbr., 11.30 N. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) „Figaro" und „Journal" geben nunmehr zu, daß vom französischen Heer Dum-Dum-Geschosse verwendet werden, weil die Hohlspitze den Luftwiderstand vermindere und das Durchschlagen dünner Schießstände verhindere. Sie leugnen aber entschieden, daß diese Geschosse im Feld gebraucht wurden oder gebraucht worden seien. (Dies steht nun allerdings zweifelsfrei fest. D. Red.)

Die Verwendung der Kriegsbeute.

Berlin, 24. Septbr. (W. B. Amtlich.) Die auf den Kriegsschauplätzen sich findenden Waffen und Ausrüstungsgegenstände der eigenen und der verbündeten sowie der feindlichen Armeen werden durch die Militärbehörden aufgesammelt und bestimmten, besonders eingerichteten Sammelstellen zugeführt. Sie werden dort, so weit es nur irgend möglich ist, für Zwecke der Landesverteidigung nutzbar gemacht werden. Durch Zusammenfassung der einzelnen Bestandteile werden auch aus den unbrauchbaren Stücken erhebliche Werte an Metallen, Leder, Stoffen und dergl. gewonnen. Das Aufsuchen und die Aneignung solcher Fundstücke durch Unbefugte wird nicht gestattet. Privater Handel damit kann nicht in Frage kommen.

Wirtschaftsleben und Verkehr.

Die Wohnungsmieter in der Kriegszeit.

Berlin, 22. Septbr. (W. B. Amtlich.) In der Oeffentlichkeit und in der Presse sind Zweifel darüber aufgetaucht, ob während des Kriegszustandes die Verpflichtung zur Zahlung der Wohnungsmieten fortbesteht. Ueber die Auffassung der Zentralbehörden erfahren wir dazu folgendes:

Die Kriegszeit befreit den Mieter einer Wohnung nicht von der Verpflichtung zur pünktlichen Zahlung des Mietzinses, und die Nichtzahlung zieht mit gewissen Einschränkungen, die zur Vermeidung von Härten getroffen sind, auch während des Krieges rechtlich die gleichen Folgen nach sich wie in Friedenszeiten, nämlich die Klage auf Zahlung und auf Räumung und gegebenenfalls die im Zwangswege durchgeführte Exmission. Es würde mit der Aufrechterhaltung des gesamten Wirtschaftslebens unvereinbar sein, auf einem praktisch so bedeutsamen Gebiete ohne weiteres und ohne gleichzeitige Regelung aller Folgen eine Durchbrechung des bestehenden Rechts anzuerkennen, und es muß als gewissenlos bezeichnet werden, wenn in der Oeffentlichkeit immer wieder die Behauptung aufgestellt wird, daß die Kriegszeit die Verpflichtung zur Mietzahlung aufschiebe. Ganz abgesehen davon, daß damit den wirklichen Interessen des einzelnen wenig gedient sein kann, da es sich in diesem Falle naturgemäß nur um eine Stundung, nicht aber um einen endgültigen Erlaß der Zahlung handeln würde, ist es auch ohne weiteres offensichtlich, daß die Befreiung des Mieters die Zahlungsunfähigkeit des Vermieters, der Verzug des Vermieters in der Zahlung der Hypothekenzinsen wiederum die Leistungsfähigkeit des Hypothekengläubigers nach sich ziehen kann, und daß so in weitgreifender Wechselwirkung das ganze Wirtschaftsleben beeinflußt werden muß, letzten Endes wieder zum Schaden des kleinen Mannes, der an der Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen Ordnung ein starkes Interesse hat. Deutschland fühlt sich stark genug, der schwierigen Verhältnisse, wie sie durch den Krieg geschaffen sind, auch ohne Moratorium, dessen andere Staaten nicht entraten können, Herr zu bleiben; ein Moratorium auf einem wichtigen Teilgebiete ist nicht denkbar ohne ein Moratorium weitesten Umfanges. Es ist ein wirtschaftliches Unding, den Satz proklamieren zu wollen: Jedermann kann ruhig wohnen bleiben, auch wenn er seinen Verpflichtungen aus dem Mietvertrage nicht nachkommt. Ein solcher Grundsatz würde nicht zuletzt von denen ausgenutzt werden, welche durchaus zahlungsfähig sind, würde die böswilligen Zahler großziehen und die Gutwilligen schädigen.

Zum Schutze der Gutwilligen andererseits, welche beim besten Willen nicht oder nicht in vollem Maße ihren Zahlungspflichten nachkommen können, haben die wirtschaftlichen Kriegsgesetze des Reiches Vorschriften getroffen, die Härten auszuschließen geeignet sind. Hierhin gehört zunächst das Gesetz, betreffend den Schutz der infolge des Krieges an Wahrnehmung ihrer Rechte behinderten Personen. Mieter, die selbst am Kriege teilnehmen, können während des Kriegszustandes nicht zur Zahlung oder Räumung der Wohnung verurteilt werden. Ohne Verurteilung des Mieters kann natürlich auch seine Familie nicht exmittiert werden. Ist der Mietvertrag sowohl von dem jetzt im Felde stehenden Familienvater wie auch von seiner Ehefrau unterzeichnet worden, so kann auch die Ehefrau — wenn sie überhaupt zur Räumung der Wohnung gerichtlich verurteilt werden kann, was zweifelhaft ist, — jedenfalls nicht zwangsweise mit ihren Kindern aus der Wohnung gewiesen werden; eine solche Zwangsvollstreckung erachten, wie festgestellt worden ist, die zuständigen Richter in Groß-Berlin für unzulässig.

Auch die nicht im Kriege befindlichen Mieter werden gegen Unbilligkeiten durch die Verordnungen über die gerichtliche Bewilligung von Zahlungsfristen und über die Folgen der nicht rechtzeitigen Zahlung einer Geldforderung geschützt; wenn ihre Lage es rechtfertigt und dem Vermieter kein unverhältnismäßiger Nachteil daraus entsteht, kann solchen Mietern, falls sie auf Zahlung des Zinses gerichtlich belangt werden, ein Zahlungsaufschub bis zu drei Monaten bewilligt werden. Wenn sie diese Befristung nicht im Prozeß selbst erreichen, bietet sich ihnen im Vollstreckungsverfahren zum zweiten Male die Möglichkeit, durch Ausspruch des Vollstreckungsrichters für die Dauer von längstens drei Monaten Aufschub zu erhalten. Auch ohne daß eine Klage des Vermieters erfolgt, kann der Mieter den Richter zur Anerkennung seiner Notlage und zur Bewilligung der Frist anrufen. In gleicher Weise kann der Richter den als Folge der Nichtzahlung eingetretenen Rechtsnachteil: die Räumungspflicht des Mieters, bedingt oder unbedingt beseitigen. Selbstverständlich ist es hierbei daß der Eintritt der vorstehend skizzierten Rechtswohltaten nicht von selbst erfolgt, sondern von der Initiative des Beteiligten abhängig ist, deren Antrag die Voraussetzung für den Eintritt bildet.

Aber selbst wenn alle diese weitragenden Rechtsbefugnisse der Gerichte nicht zur Beseitigung aller Härten ausreichen sollten, liegt für den nicht zahlungsfähigen Mieter noch kein Grund vor zu verzagen. Denn letzten Endes ist es Pflicht der Gemeinden, den Bedürftigen Obdach zu verschaffen. Daß die Gemeinden dieser Pflicht gegenüber denjenigen, die sie rechtzeitig in Anspruch nehmen, in befriedigender und weitherziger Weise nachkommen, dafür wird seitens der Aufsichtsbehörden mit allen Machtmitteln Sorge getragen werden.

Feldpost-Geldbrief.

Das Reichs-Postamt verbreitet folgenden Erlaß:

In der letzten Zeit werden bei den Postanstalten zahlreiche Feldpostbriefe mit Wertangabe aufgeliefert, die nach ihrem Inhalt — Waren usw. — nicht als Geldbriefe im Sinne der Feldpostdienstordnung gelten können. Die Zulassung von Geldbriefen hat nur einer tatsächlichen Geldübermittelung dienen sollen, namentlich von höheren Beträgen, die durch Postanweisungen infolge Beschränkung deren Höchstbetrags oder aus anderen Gründen nicht übermittelt werden können. Die Verwendung dieser Versendungsform für Zigarren, Schokolade u. dgl. bedeutet einen Mißbrauch, unter dem der Feldpostbetrieb stark leidet. Die Postanstalten haben deshalb angewiesen werden müssen, künftig alle hiernach unzulässigen Feldpostbriefe mit Wertangabe unbedingt zurückzuweisen.

Das Reichs-Postamt ist immer schnell bereit, von einem „Mißbrauch" der Verkehrseinrichtungen zu sprechen. Das bloße Verbot, Warensendungen mit Wertangabe aufzuheben, wird sehr wenig befriedigen. Das Reichs-Postamt sollte lieber dafür sorgen, daß die Bevölkerung Vertrauen zur Feldpost gewinnt und die Sicherheit erhält, daß Sendungen den Adressaten auch wirklich erreichen. Dann erweist sich das Deklarieren eines Wertes als überflüssig.

Vermischte Meldungen.

* Berlin, 22. Septbr. Generalleutnant z. D. von Wrochem, der eine Zeit lang stellvertretender Gouverneur in Deutsch-Ostafrika war und später an der China-Expedition teilnahm, ist vor einigen Tagen gestorben.

Bad Nauheim, 23. Septbr. Heute fuhren die letzten russischen Badegäste, etwa 400, mit einem Sonderzuge über Berlin-Saßnitz-Trelleborg (Schweden) nach Rußland zurück.

□ München, 23. Septbr. (Priv.-Tel.) In den Alpen hat der Winter bereits Einkehr gehalten. Die bayrische Alpenkette und das Kaisergebirge tragen dichte Schneedecken.

Elsterberg, 23. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Der deutsche Vizekonsul Karl Junker, der in Saffi in Marokko residierte und aus Elsterberg stammt, befindet sich nach einer von ihm eingetroffenen Nachricht mit den Deutschen Südmarokkos in französischer Gefangenschaft. Die Deutschen sind nach Sebdu in der Provinz Oran gebracht worden. Die Behandlung der Gefangenen sei gut. Ein Grund zu Besorgnissen liege nicht vor.

Wien, 23. Septbr. (Priv.-Tel. Ctr. Frkt.) Durch bakteriologische Untersuchung wurde ein Fall von asiatischer Cholera in Wien und zwei Fälle in der Gemeinde Lisko in Galizien festgestellt. In Wien handelt es sich um einen verwundeten Offizier, der vom nördlichen Kriegsschauplatz in Wien eintraf. Auch die Erkrankungen in Lisko betreffen Militärpersonen.

Σ Konstantinopel, 23. Septbr., 11.10 N. (Priv.-Tel. Ctr. Bln.) Der Sultan und der auch hier weilende Khedive von Aegypten haben dem Kaiser Wilhelm in herzlichen Worten ihre Teilnahme anläßlich der Verwundung des Prinzen Joachim übermittelt. Der Kaiser dankte in warmer Weise telegraphisch.

Sämtliche nach dem Sudan geschickten ägyptischen Offiziere wurden durch schwarze das heißt sudanesische Offiziere ersetzt.

Frankfurter Angelegenheiten.

Helme in Privatbesitz.

Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armeekorps ersucht uns um Aufnahme der folgenden Zeilen: „Aus der Dienstzeit früherer Einjährig-Freiwilliger usw. befinden sich wohl noch manche Helme im Privatbesitz, die zwecklos aufbewahrt werden, während sie bei den Truppen gute Verwendung finden könnten. Es empfiehlt sich deshalb, solche Helme alsbald der Heeresverwaltung zur Verfügung zu stellen. Etwaige Sendungen wären an das Ersatz-Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 81 zu richten."

*

Die Etappen-Kommandantur I in Frankfurt-Süd, Mittlerer Hasenpfad 5, die Sendungen für das 18. Armeekorps vermittelt, teilt mit, daß mit Errichtung ihres Betriebs bereits acht Wagensendungen innerhalb sechs Tagen an die Truppenteile des 18. Armeekorps ins Feld verbefördert wurden. Insgesamt sind 4500 Pakete der Verwandten der einzelnen Regimentsangehörigen, ferner rund 100 Kisten Liebesgaben weitergegeben worden.

Im Lauf der letzten Wochen hat unter der gesamten Beamtenschaft der städtischen Verwaltung eine Zeichnung für die Kriegsfürsorge stattgefunden, die den stattlichen Betrag von 37 000 Mark ergeben hat. Die Summe wird als erstmalige Spende der städtischen Beamten demnächst an die Zentralsammlung abgeliefert werden.

Vom nächsten Montag ab werden alphabetisch geordnete Verlustlisten der Frankfurter Truppenteile, sowie derjenigen Angehörigen der Armee, die aus Frankfurt stammen und in auswärtigen Truppenteilen den Feldzug mitmachen, im Polizei-Präsidium, Zimmer 277, täglich zwischen 11 und 12 Uhr zur Einsicht aufgelegt.

— **Das Eiserne Kreuz.** Nachstehende Frankfurter erhielten das Eiserne Kreuz: Erich v. Deuster, Leutnant im 2. Garde-Ulanen-Regiment, Oberpostpraktikant Georg Schäfer, Oberleutnant der Reserve im 150. Infanterie-Regiment, Oberlehrer Dr. Stiebeling, Leutnant der Reserve im 88. Infanterie-Regiment, Prof. Oskar Wenderoth, Oberleutnant und Bataillons-Adjutant im bayrischen Infanterie-Leibregiment.

— **Vom Tage.** Im Feld gefallen ist Theodor Donner, ein Sohn des verstorbenen Malers Prof. Donner-v.Richter. Er war Hauptmann und Batteriechef im 63. Feldartillerie-Regiment. — Der heute früh von hier abgegangene Sonderzug für Russen war von 800 Personen, Männer und Frauen, besetzt. — Der Journalisten- und Schriftstellerverein nimmt von heute ab seine regelmäßigen Zusammenkünfte im Steinernen Haus(?), Goetheplatz 5, erster Stock, wieder auf. — Die Kreisstraße Homburg-Bonames ist wegen Ausführung von Walzarbeiten vom 18. September bis 15. Oktober für den Wagenverkehr gesperrt. — Zum Besten der Kriegsfürsorge veranstaltet der Bockenheimer Post- und Telegraphen-Unterbeamten-Verein unter Mitwirkung des Quartett-Verein Frankfurt Sonntag, den 27. September, abends 7 Uhr, in der Bockenheimer Turngemeinde eine vaterländische Feier. — In der letzten Zeit wurden im Westend wiederholt Einbrüche in Herrschaftshäuser ausgeführt. In einem Fall erbeuteten die Diebe für mehrere tausend Mark Silbergeschirr.

Wetterberichte vom Donnerstag den 24. Sep.

Meldungen der „Frankfurter Zeitung". — Nachdruck ohne Quellenangabe verboten.

Frankfurt a. M., Mittel- und Süddeutschland.

(Vom Physikalischen Verein zu Frankfurt a. M.)

Der hohe Druck über Deutschland zeigt alle Merkmale grosser Stabilität. Es ist deshalb mit Fortdauer des heiteren Herbstwetters noch auf einige Tage hinaus zu rechnen. Prognose für Freitag: Heiter und trocken, ruhig, nachts kalt, tagsüber ziemlich warm, vereinzelt Morgennebel.

Einzelberichte.

Tag und Stunde (Ortszeit)	Barometer mm	Thermometer °Celsius	Luftfeuchtigkeit %	Windrichtung u. Stärke 0–12	Bewölkung 0–10	Bemerkungen
Frankfurt a. M.						
23. Sept. 2 Uhr nachm.	[illegible]	+ 18.2	[illegible]	NO [illegible]	[illegible]	Niederschlag 0.0 mm
do. 9 Uhr abends	[illegible]	+ 13.2	[illegible]	NO [illegible]	[illegible]	
24. Sept. 7 Uhr morgens	[illegible]	+ 7.6	[illegible]	NO [illegible]	[illegible]	Tau

23. Sept. Temper. Maxim. + 18.5, Minim. + 8.5, Tagesmittel + 11.8, Normalmittel + 13.1

Taunus-Observatorium Kleiner Feldberg. Station des Taunus-Club

Tag und Stunde	Barometer	Thermometer	Luftfeuchtigkeit	Wind		Bewölkung	Bemerkungen
23. Sept. 2 Uhr nachm.	[illegible]	+ 12.5	[illegible]	NO	[illegible]	halbbed.	Niederschlag in den letzten 24 St. 0.0
do. 9 Uhr abends	[illegible]	+ 8.8	[illegible]	NO	[illegible]	klar	
24. Sept. 7 Uhr morgens	[illegible]	+ 5.9	[illegible]	0	[illegible]	wolkenlos	

Höchste Temperatur in den letzten 24 Stunden + 11.5. Tiefste Temperatur + 4.8.

Verlauf von gestern 7 Uhr morgens bis 2 Uhr nachm., von 2 Uhr bis 9 Uhr abends heiter und von 9 Uhr abends bis 7 Uhr morgens klar.

Von der Deutschen Seewarte. (8 Uhr morgens.)

1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mässig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = steif, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm.

Station	B.	Te. Cels.	Wind u. Wetter		Station	B.	Te. Cels.	Wind u. Wetter	
Aachen	[illegible]	[illegible]	[illegible]	heiter	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	klar
Berlin	[illegible]	[illegible]	[illegible]	wolkig	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	do.
Borkum	[illegible]	[illegible]	[illegible]	klar	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	do.
Bremen	[illegible]	[illegible]	[illegible]	½ bed.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	wolkig
Breslau	[illegible]	[illegible]	[illegible]	bedeckt	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	heiter
Frankfurt(M)	[illegible]	[illegible]	[illegible]	heiter	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	do.
Hamburg	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Dunst	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	do.
Hannover	[illegible]	[illegible]	[illegible]	klar	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Regen
Karlsruhe	[illegible]	[illegible]	[illegible]	do.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	heiter	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	wolkig
Memel	[illegible]	[illegible]	[illegible]	bedeckt	Kopenhagen	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Dunst
Metz	[illegible]	[illegible]	[illegible]	½ bed.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	do.
München	[illegible]	[illegible]	[illegible]	klar	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	bedeckt
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	do.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	do.
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	bedeckt	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	do.
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	do.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Dunst
Zugspitze	[illegible]	[illegible]	[illegible]	heiter	Prag	[illegible]	[illegible]	[illegible]	bedeckt
Basel	[illegible]	[illegible]	[illegible]	bedeckt	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	wolkig
Lugano	[illegible]	[illegible]	[illegible]	klar	Wien	[illegible]	[illegible]	[illegible]	bedeckt

Ein ausgedehntes Hochdruckgebiet zieht sich von England und Nordfrankreich über Deutschland nach Rußland hin. Tiefer Druck liegt über Italien und Oesterreich-Ungarn. Die Temperaturen lagen in Mittel- und Süddeutschland sowie in Nordskandinavien unter 10 Grad, im übrigen etwas über 10 Grad. Niederschläge sind in beträchtlicher Höhe nur in Oesterreich-Ungarn niedergegangen; vereinzelt und in geringer Menge in Holland, dem nördlichen Skandinavien und Südfrankreich. In Deutschland war das Wetter gestern vorwiegend heiter, nur München berichtet vormittags geringen Niederschlag.

Wasserstands-Nachrichten vom 23. September früh.

Kehl Rhein [illegible] | Heilbr. Neck. [illegible] | Mannheim Rh. [illegible]

Wasserstands-Nachrichten vom 24. September früh.

Kl.-Steinh. Main [illegible]	Saxermagd [illegible]	Dresden Elbe [illegible]
Frankfurt Main [illegible]	Fahrtiefe [illegible]	Torgau Elbe [illegible]
Kostheim Main [illegible]	Hanau [illegible]	Magdeburg Elb. [illegible]
„ Schleusen-	Aussig Elbe [illegible]	

Dr. Bohl's Antirheumol
Das [illegible] bewährte Einreibungsmittel gegen Rheumatische Schmerzen.
Fl. M 1.25, 1.75, 3.— in den Apotheken.
D9860

Am 22. September starb fürs Vaterland mein geliebter, treuer Sohn, unser lieber Bruder

Dr. Hermann Fitting

Großh. Hess. Regierungs-Assessor
Direktor d. Landwirtschaftl. Genossenschaft-Verbandes
Leutnant d. Res. im Großh. Artillerie-Korps
(1. Großh. Hess. Feld-Artillerie-Regt. No. 25).

Mit der Bitte um stille Teilnahme.

Im Namen der Angehörigen:
Frau Ottilie Fitting.

Darmstadt.

D10074

Frankfurter Handelsblatt.

Wiedergabe der mit * bezeichneten Artikel und der Privat-Depeschen bei unter Wahrung der gesetzlichen Bestimmungen nur mit deutlicher Quellenangabe „Frkf. Ztg." gestattet.

* Die deutschen Seekabelunternehmungen.

Die Unterbrechung unserer überseeischen Kabelverbindungen Emden-Vigo, Emden-Azoren und Emden-Teneriffa durch die feindliche Akti[on] und die daraus entstandene Verkehrserschwerung hat Deutschland vor allem in politischer Hinsicht Schaden gebracht. Alle unsere Bemühungen, Deutschland einen vom Einfluß fremder Nationen, namentlich der auf dem Gebiete des Kabelwesens überragenden Macht der Engländer unabhängigen Kabeldienst zu sichern, haben also nicht verhindert, daß der transatlantische Nachrichtenverkehr jetzt in der Kriegszeit wieder völlig in englische Hände übergegangen ist. Diese Tatsache führt uns wieder einmal die schwerwiegende Bedeutung der Welt-Telegraphenverbindungen deutlich vor Augen. Während England schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Anfänge seines weltumspannenden Kabelnetzes legte, setzten in Deutschland erst vor knapp zwei Jahrzehnten Bestrebungen ein, große deutsche Kabellinien herzustellen. Die bis 1895 von Deutschland gelegten Kabel schufen nämlich nur eine Verbindung mit den benachbarten Gebieten: England, Schweden, den Nordseeinseln usw. Diese Kabel für den Küsten- und den europäischen Nahverkehr waren bei uns, wie in den meisten anderen Ländern vom Staat angelegt worden. Für die Durchführung der großen Weltkabellinien dagegen wurden in Deutschland, entsprechend dem Vorbilde des Auslandes, Privatgesellschaften ins Leben gerufen.

1899 wurde, nachdem bereits drei Jahre zuvor ein von der Firma Felten & Guilleaume in Mülheim am Rhein gegründetes Kabelunternehmen ein Kabel von Emden nach Vigo an der spanischen Westküste verlegt hatte, der Anfang gemacht mit der Deutsch-Atlantischen Telegraphen-Gesellschaft, welche die von der Reichsregierung der Kabelfirma Felten & Guilleaume Carlswerk A.-G. bereits zuvor erteilte Konzession für ein Kabel zwischen Deutschland und Nordamerika im Vertragswege erwarb. Das von Borkum über die Azoren nach New York führende Kabel, für dessen Herstellung eine englische Unternehmung, die Telegraph Construction and Maintenance Co. herangezogen werden mußte, wurde bereits am 1. September 1900 in Betrieb genommen. Der Verkehr erhielt rasch eine derartige Intensität, daß man an die Legung einer zweiten transatlantischen Kabellinie ging, deren Ausführung man nicht mehr im Auslande zu vergeben brauchte. Denn inzwischen (1899) war unter der Firma Norddeutsche Seekabelwerke in Nordenham eine für die Uebernahme solcher Arbeiten befähigte Aktiengesellschaft mit einem Kapital von ℳ 6 Mill. entstanden, das je zur Hälfte von der Deutsch-Atlantischen Telegraphen-Gesellschaft und der Firma Felten & Guilleaume aufgebracht wurde. Das von den Nordenhamer Werken für ℳ 20.08 Millionen gebaute zweite Kabel ist im Sommer 1904 in seiner ganzen Strecke betriebsfähig geworden. Auf das vertraglich festgelegte Verhältnis der Gesellschaft zur deutschen Reichsregierung, die alljährlich bestimmte Beihilfen leistet, dafür aber auch wichtige Befugnisse eingeräumt erhalten hat, kann hier nicht näher eingegangen werden. Mit der 1904 errichteten Deutsch-Niederländischen Telegraphengesellschaft A.-G., die sich den Anschluß Deutschlands an den Bereich des Stillen Ozeans, die deutschen Kolonien in der Südsee sowie Japan und China mittels einer von englischer Beeinflussung unabhängigen Linie zum Ziele setzte, haben zwei Regierungen, die deutsche und die holländische, Abmachungen getroffen, wie neben deutschem auch holländisches Kapital in diesem Unternehmen investiert ist. Sie ließ in den Jahren 1904/05 von Menado auf Celebes über die deutsche Insel Jap nach der den Vereinigten Staaten zugehörigen Insel Guam und außerdem von Jap nach Shanghai Kabel legen, wodurch auf Guam die Verknüpfung Niederländisch-Indiens über das Pacific-Kabel der New Yorker Commercial Pacific Cable Co. mit Amerika und weiter über die deutsch-atlantischen und die übrigen atlantischen Kabel mit Europa hergestellt und ferner auf Jap die Verbindung Deutsch-Chinas und Chinas überhaupt über Amerika mit Europa ermöglicht wurde, sodann auch nach der anderen Richtung die deutschen Südsee-Kolonien und Niederländisch-Indien an die über Sibirien nach Europa führenden Kabel angeschlossen wurden. Ungefähr um dieselbe Zeit eröffnete die schon 1899 gegründete Osteuropäische Telegraphengesellschaft den Betrieb auf ihrem durch das Schwarze Meer zwischen Constanza (Rumänien) und Kilios bei Konstantinopel führenden Kabel, das eine Linie von Berlin nach Konstantinopel ohne Inanspruchnahme der mangelhaften türkischen Telegraphenleitungen sicherte. Die vierte und jüngste der deutschen Telegraphengesellschaften endlich, die 1908 gegründete Deutsch-Südamerikanische Telegraphengesellschaft A.-G., bezweckte die Herstellung von Kabeln von Deutschland nach Brasilien und den deutschen Kolonien in West- und Südwestafrika. Ausgerüstet mit Konzessionen der deutschen Reichsregierung sowie der spanischen, liberischen und brasilianischen Regierung, beendigte die Gesellschaft die Ausführung der gesamten Linie Borkum über die Insel Teneriffa und das an der liberischen Küste gelegene Monrovia nach Pernambuco Ende März 1911. Die Abzweigung von Monrovia längs der afrikanischen Ostküste nach Kamerun wurde im Januar 1913 dem Betrieb übergeben, die Weiterführung der Strecke nach Swakopmund soll spätestens bis 1. April 1919 vollendet sein. Ende 1911 erwarb die der Gesellschaft nahestehende Bankengruppe etwa 80 pCt. des Aktienkapitals der Compañia Telegráfico-Telefónica del Plata in Buenos Aires, die u. a. Kabel zwischen Buenos Aires und Montevideo hat. Mit der Herrschaft über dieses argentinische Unternehmen verlöst die Deutsche Gesellschaft über die Verbindung zwischen Argentinien und Uruguay, ohne erst eine Konzession dafür nachsuchen zu müssen, wodurch die geplante Fortsetzung von Pernambuco nach Buenos Aires erleichtert ist.

Alle vier genannten deutschen Gesellschaften haben ihren Sitz in Köln. Sie stehen nicht isoliert nebeneinander, sind vielmehr durch Beziehungen organisatorischer Art und ferner durch die ihnen nahestehenden Industrie- und Finanzkreise — an der Gründung sämtlicher vier Unternehmungen wirkten u. a. die Dresdner Bank, die Discontogesellschaft, die Darmstädter Bank, der A. Schaaffhausensche Bankverein, die Firmen S. Bleichröder in Berlin und Sal. Oppenheim jr. & Co. in Köln mit, und ebenso hat sich die Firma Felten & Guilleaume an allen beteiligt — miteinander verkettet, was man auch schon daraus ersehen kann, daß eine ganze Anzahl von Persönlichkeiten dem Aufsichtsrat mehrerer oder sogar sämtlicher vier Gesellschaften angehören. Ebenso versehen mehrere der Vorstandsmitglieder das Vorstandsamt in 2 bis 3 Gesellschaften zugleich.

Daß der Kabelbetrieb nicht unerhebliche Kapitalmengen beansprucht, zeigt die nachstehende, auf den Abschlüssen für das Jahr 1913 fußende Zusammenstellung.

(in Mill. Mark)	Deutsch-Atlant. Telegr.-Ges. in Köln	Deutsch-Niederl. Telegr.-Ges. in Köln	Deutsch-Südam.-Telegr.-Ges. in Köln	Ost-Europ. Telegr.-Ges. in Köln	Zusammen
Aktienkapital	24.00	7.00	12.50	1.00	44.50
Anleihen	17.77	5.33	21.14	—	44.24
Kabel	44.48	13.78	30.09	0.81	89.18
Einnahmen 1913	4.90	2.07	4.13	0.51	11.61
Reingewinn (einschl. Vortrag) 1913	3.48	0.81	1.25	0.34	5.88
Dividende in % 1913	7½	4½	4½	7	—

Hiernach bestehen die Mittel zurzeit ungefähr zu gleichen Hälften aus Aktien (ℳ 44.50 Mill.) und Obligationen (Mark 44.24). Der gesamte Kabelbesitz steht mit ℳ 89.18 Mill. zu Buch, jedoch sind unter die Passiven Gegenposten (Amortisations- und Kabelerneuerungsfonds) aufgenommen, die zusammen bereits ℳ 15.99 Mill. betragen. Die den Gesellschaften vom Reich zugesicherten Mindesteinnahmen, denen bestimmte Berechtigungen des Reiches, u. a. auch eine Gewinnbeteiligung, gegenüberstehen, gewährleisten eine angemessene Rentabilität.

	Im Staatsbesitz: Anzahl der Kabel	Im Staatsbesitz: Kilometerlänge der Kabel	Im Besitz von Privatgesellschaften: Anzahl der Firmen	Im Besitz von Privatgesellschaften: Anzahl der Kabel	Im Besitz von Privatgesellschaften: Kilometerlänge der Kabel	Gesamtlänge km
Großbritannien	282 ¹)	2 324 ¹)	16	273	204 737	277 061
Vereinigte Staaten	15	4 003	7	61	93 809	97 802
Frankreich	78 ²)	24 088 ²)	2	28	26 398	50 446
Deutschland	98	3 474	4	18	39 049	43 523
Dänemark	146	852	1	29	17 309	18 161
Niederlande	70 ³)	8 151 ³)	—	—	—	8 151
Spanien	34	3 803	—	—	—	3 803
Japan	190	9 114	—	—	—	9 114
Uebrige Länder	1312	21 182	2	3	457	21 639
Zusammen	2104	160 989	32	412	430 702	531 691

¹) Ausschl. Kolonien, aber einschl. des Pacific Cable Board. — ²) einschl. Kolonien. — ³) einschl. Niederländ. Indien.

Um einen Vergleich der Längenausdehnung des deutschen Kabelnetzes mit dem der anderen Länder zu ermöglichen, haben wir vorstehend auf Grund der Mitteilungen des Reichspostamtes von Ende März 1914 die erforderlichen Ziffern zusammengestellt.

Die deutschen Kabel, und zwar die Regierungskabel — die bei uns wie in den meisten anderen Staaten zwar zahlreich, aber kurz sind, weil sie in der Regel nur den Küsten- und Nahverkehr vermitteln — nebst den von Privatgesellschaften betriebenen Kabeln ergeben zusammen eine Länge von 43 523 km, womit Deutschland an der vierten Stelle steht und rund 8.2 pCt. des Weltkabelnetzes (531 691 km) besitzt. Hinter Großbritannien mit seinen 277 061 km (gleich 52.1 pCt. des Weltkabelnetzes), von denen der Konzern der Eastern Telegraph Co. allein über 210 000 km beherrscht, stehen wir also trotz aller Fortschritte noch sehr zurück.

*** Das Zeichnungsergebnis der deutschen Kriegsanleihe.** Ueber die Zeichnungen der verschiedenen Provinzplätze Deutschlands wurde bereits fortlaufend berichtet; nichtsdestoweniger dürfte die nachstehende tabellarische Zusammenstellung, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, Interesse bieten.

(In Millionen Mark)

Hamburg	216	Freiburg i. B.	17.8
Frankfurt a. M.	180	Weimar (Gros herzt.)	17
Köln	120	Krefeld	15.3
Düsseldorf	118	Saarbrücken	14
München	108.2	Heidelberg	13
Leipzig	101	Hildesheim	10.5
Stuttgart	75	Koblenz	9.1
Hannover	75	Osnabrück	9
Essen	70	M.-Gladbach	8.5
Bremen	65.2	Pforzheim	7.06
Magdeburg	63	Gotha	6.8
Stettin	61	Trier	6.6
Wiesbaden	60	Worms	6.50
Halle a. S.	58	Landsberg (Warthe)	6.16
Mannheim	45.5	Hanau	6.
Kassel	41	Offenbach	5.94
Nürnberg	41	Kaiserslautern	4.5
Aachen	41	Wilhelmshaven	4
Karlsruhe	40	Rheydt	4
Lübeck	26	Fulda	3.6
Darmstadt	23	Marburg	3.5
Mainz	18.74	Solingen	3.4
Erfurt	18.7	Koburg	3.13
Königsberg	18		

Nicht weniger als 4390 Millionen Mark sind insgesamt auf die verschiedenen Kategorien der neuen 5proz. Kriegsanleihe gezeichnet worden und zwar bei einem Kurse von etwa 97½ pCt., während im Kriegsjahr 1870, als damals am 3 und 4. August, also unmittelbar nach dem Kriegsausbruch und vor entscheidenden Siegen, in Deutschland eine 5proz. Kriegsanleihe von 100 Mill. Taler zu 88 pCt. herauskam, insgesamt nur 68 Mill. Taler gezeichnet worden waren.

*** Wirtschaftliches aus Oesterreich.** Aus Wien, 19. d. M., schreibt uns unser W-Korrespondent: „Endlich kommen die Vorkehrungen, die zur Erleichterung der Kreditwirtschaft zu Beginn des Krieges ins Leben hätten treten sollen, in Fluß. Die Wiener Handels- und Gewerbekammer, die Gemeinde Wien, die Banken und Großunternehmer haben die Errichtung einer Kriegskreditbank in der von mir telegraphisch und in dem letzten Briefe dargestellten Weise beschlossen. Eine Abweichung besteht nur darin, daß die Gestion nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, dem Wiener Giro- und Kassenverein übertragen worden ist, sondern daß ein selbständiges Unternehmen mit einem eigenen Beamtenkörper geschaffen wird. Es tauchten Bedenken auf, das Giroinstitut mit einem Kreditunternehmen in enge Beziehung zu bringen. Tatsächlich haben diese Bedenken ja eine gewisse Berechtigung, aber es ist schade, daß ein Beamtenkörper, der jetzt infolge der Schließung der Börsen und des Moratoriums ziemlich brach liegt und der für die zu leistende Arbeit gewiß befähigt wäre, nicht ausgenützt werden kann. Heute ist auch die von mir bereits angekündigte Verordnung über die Geschäftsaufsicht herabgelangt. Diese kann nicht, wie eine Zeitlang beabsichtigt schien, bloß auf Einschreiten des Schuldners, sondern auch des Gläubigers vom Gericht zugelassen werden. Die kaiserliche Verordnung darüber ist ausführlicher als die deutsche Bundesratsverordnung vom 8. August und unterscheidet sich auch inhaltlich in verschiedenen Punkten von ihr, was schon durch das bestehende Moratorium notwendig geworden ist. — Wirtschaftlich ist wenig Neues zu berichten. Wie stark die Betriebseinschränkung in der Textilindustrie ist, geht aus dem Ergebnis einer Umfrage des österreichischen Baumwollspinnerverbandes hervor, das allerdings unvollständig ist, weil viele Betriebe keine Angaben gemacht haben. Aber von 79 Betrieben mit 2.7 Mill. Feinspindeln (etwa 60 pCt. der Gesamtzahl) waren am 11. September 805 570 außer Betrieb. Die Reduktion der Arbeitszeit betrug 41.5 pCt., die Einschränkung der Produktion 55.3 pCt. Die Arbeiterzahl hat sich von 23 826 auf 15 519 vermindert, obwohl zum Militärdienst bloß 1270 Mann einberufen waren. Die Außerbetriebsetzung von Fabriken erfolgte fast nur dort, wo ein Unternehmen mehrere Betriebe hat und seine Erzeugung aus ökonomischen Gründen zentralisiert. Es ist zu befürchten, daß der Mangel an Baumwolle bald die Zahl der Stillegungen stark vermehrt. Umso dringender wäre der rasche Abschluß der mit Deutschland geführten Verhandlungen wegen Freigebung der in Böhmen lagernden von österreichischen Industriellen schon vor dem Krieg gekauften Baumwollmengen. Aehnliche Verhandlungen werden bekanntlich schon bezüglich verschiedener Waren seit geraumer Zeit in Berlin geführt, aber bisher ist von einem Abschluß nichts bekanntgeworden. Es ist wohl zu erwarten, daß Deutschland uns in dieser Hinsicht nach Möglichkeit entgegenkommen wird, so wie auch dort, wo Oesterreich besser mit Rohmaterialien versorgt ist, ein Entgegenkommen geübt wird. Der Krieg hat die beiden mitteleuropäischen Mächte so eng aneinandergeschmiedet, daß eine gegenseitige wirtschaftliche Unterstützung geradezu unerläßlich ist, und Deutschland als wirtschaftlich stärkerer Teil wird wohl nach Möglichkeit Entgegenkommen beweisen. So wie in Deutschland sind auch hier unter den Metallfirmen viele durch die an den deutschen Metallbörsen erfolgten Zwangsliquidationen und die festgesetzten Tiefkurse sehr geschädigt und sie schließen sich den Protesten aus Deutschland an. In Wertpapieren finden täglich kleine Umsätze statt, die zahlreichen Ankömmlinge aus Galizien haben die Stimmung beeinträchtigt und die vorfallenden Kurse sind etwas besser als vor kurzem, es finden nur kleine Umsätze statt. Heute wurden mir solche in Kreditaktien zu 546½, Staatsbahn K 567, Alpine K 649, Skoda K 561, Prager Eisen K 1901, Waffen K 701 mitgeteilt. Andererseits höre ich von Bankwechselstuben mit guter Kundschaft, daß fortgesetzt eine gewisse Kauflust im Publikum zu bemerken ist. Die Abschlüsse in Devisen, die besonders in deutschen ziemlich rege sind, erfolgen zu steigenden Kursen. Marknoten ca. 125½, Schweiz 105—106, Italien 103¼—103¾, Holland 222—223."

*** Rumänische Staatsanleihen.** Der rumänische Finanzminister kündigt an, daß am 1. Oktober die Verlosung der rumänischen Staatsanleihen stattfindet. Von der 4proz. Anleihe von 1890 werden Frs. 5 715 500, von der 4proz. Anleihe von 1891 Frs. 484 000 und von der 4proz. Anleihe von 1894 Frs. 1 102 500 ausgelost.

*** Griechische Monopoleinnahmen.** Nach dem Ausweis für Juli betrugen die Bruttoeinnahmen aus Monopolen, Tabak, Stempel, Stempelpapier und Naxosschmirgel Dr. 2.33 Mill., womit sie gegen die gleiche Vorjahrszeit, die durch den Krieg noch ungünstig beeinflußt war, um Dr. 0.99 Mill. gestiegen ist. In den ersten sieben Monaten 1914 wurden nunmehr Dr. 22.28 Mill. gegen Dr. 16.25 Mill. i. V. vereinnahmt, während der Voranschlag auf Dr. 16.86 Mill. ging. Es sind also in Wirklichkeit Dr. 5.42 Mill. mehr vereinnahmt worden als der Voranschlag vorsah, während sich dieser Mehrertrag im vorigen Jahre auf nur Dr. 0.61 Mill. gestellt hatte. Aus den Präzisölen, denen vom 1. April d. J. an auch die Zölle von Lamium, Patras, Volo, Korfu, Saloniki und Kawalla hinzugewachsen sind, wurden Dr. 4.29 Mill. vereinnahmt gegen Dr. 1.73 Mill. zur gleichen Vorjahrszeit. In den abgelaufenen sieben Monaten 1914 stellten sich danach die Einnahmen der Präzisölle auf Dr. 24.72 Mill. gegen Dr. 13.87 Mill. zur gleichen Vorjahreszeit, während sich der Voranschlag auf nur Dr. 6.24 Mill. beläuft. Demnach haben die wirklichen Einnahmen nicht weniger als Dr. 18.48 Mill. mehr ergeben als die im Voranschlag erwarteten, während in der gleichen Vorjahrsfrist sich das Ergebnis um Dr. 7.62 Mill. günstiger gestellt hatte. Die Erträgnisse der griechischen Staatsschuldenverwaltung zeigen somit einen weiteren Aufschwung gegenüber dem Vorjahre.

*** Amerikanische Finanznachrichten.** Unter dem 21. d. M. wird uns aus New York berichtet: „Bis Ende des laufenden Jahres werden für $ 35 Mill. kurzfristige Notes der Eisenbahngesellschaften fällig, während der Betrag der im Jahre 1915 fällig werdenden Bonds und Notes sich auf $ 500 Mill. beläuft. Darunter befinden sich $ 2.60 Mill. 6proz. Notes der St. Louis & San Francisco Bahn, die am 1. September verfallen, $ 5 Mill. 5proz. Notes der New York Central Bahn per 15. September und $ 12 Mill. per 5. November, ferner $ 4.50 Mill. 5proz. dreijährige Notes per 1. Oktober der Erie-Bahn und $ 4 Mill. 5proz. Notes per 1. November der Hocking Valley Railroad. Die Pennsylvania Railroad wird Vorsorge treffen müssen für $ 98 827 000 konvertible 3½proz. Bonds, die am 1. Oktober 1915 verfallen. $ 35 Mill. 4½proz. Notes der Baltimore & Ohio Bahn verfallen am 1. Juni nächsten Jahres. Außerdem haben die New York Central, die Boston & Maine, die Newhavenbahn, die Missouri Kansas & Texas Rr., die Lake Shore, die Western Maryland und die Missouri Pacific Bahn für kurzfristige Noten, die im nächsten Jahre verfallen, Vorkehrungen zu treffen. — Das Gesamtaktienkapital der im August neugegründeten Gesellschaften betrug nur $ 95 785 000 gegen $ 118 179 000 im August des Vorjahres. — Die Direktoren der Pittsburg Steel Co. beschlossen, die am 1. September fällige Dividende von 1¾ pCt. auf die Vorzugsaktien vorläufig nicht auszuzahlen.

*** 5proz. Westsizilianische Eisenbahn-Prioritäten.** Am 1. Oktober werden die Kupons der in Frankfurt marktgängigen 5proz. Westsizilianischen Eisenbahn-Obligationen Serie A von 1879 fällig. Bisher erfolgte ihre Einlösung in Frankfurt bei der Dresdner Bank und in Berlin bei der Berliner Handelsgesellschaft nach Abzug von 6.8 pCt. Einkommensteuer mit Frs. 6.99 zum ungefähren Kurse von kurz Paris. Die einzige Einnahmequelle der Gesellschaft bildet nach der Verstaatlichung des Unternehmens bekanntlich die Annuität, die die italienische Regierung mit Le 2 342 500 zu zahlen hat. Der Gesellschaft ist es gelungen, zu erreichen, daß auf Grund dieser Annuität durch die beteiligten Banken trotz des Moratoriums die Mittel zur Einlösung des Oktober-Kupons zur Verfügung gestellt werden, doch wurde daran die Bedingung geknüpft, daß die Einlösung der Kupons nicht mehr im Auslande, sondern nur noch in Palermo, also in Lire, erfolgen solle. Das ist für die Besitzer ein doppelter Nachteil, indem sie dadurch einmal einen Valuta-Verlust erleiden und sodann sich auch die Einlösung vermutlich ziemlich stark verzögern wird. Deshalb haben sich die deutschen Zahlstellen nochmals mit den betr. Instanzen in Italien in Verbindung gesetzt, um die Einlösung in Deutschland möglichst durchzusetzen. Die endgültige Entscheidung steht noch aus.

*** Deutsch-Asiatische Bank, Shanghai.** Aus Berlin, 22. d. M., wird uns geschrieben: „Dem Vernehmen nach haben die Filialen Hongkong und Kalkutta englische Aufsichtskommissare bekommen. Die Niederlassung Yokohama arbeitet weiter wie bisher."

*** Wittener Stahlröhrenwerke, Witten.** Auf unsere Anfrage über die Geschäftslage erhalten wir von maßgebender Seite die nachstehende Auskunft: „Durch den Kriegsausbruch ist zweifellos die gesamte Röhrenindustrie unseres Vaterlandes, ebenso wie andere Industriezweige stark in Mitleidenschaft gezogen worden; das umsomehr, als die Röhrenindustrie durch die auf die Auflösung des Röhrensyndikats um die Mitte des Jahres 1910 folgenden Kampfjahre fortgesetzt starke wirtschaftliche Einbußen erlitten hat. Wirkte diese Ungunst der Marktlage der letzten vier Jahre naturgemäß auch auf die Erträgnisse unseres Unternehmens ein, so ist es uns dank eines beinahe immer in ausreichendem Umfange vorliegenden Auftragsbestandes im Verein mit der Verbilligung unserer Selbstkosten doch ermöglicht worden, uns von Betriebsverlusten bisher freizuhalten. Durch den Ausbruch des Krieges haben die Verhältnisse natürlich eine ganz andere Gestaltung erfahren, einmal durch die wesentliche Verminderung des Inlandsbedarfs, der, wenn auch vorhanden, doch nur in mäßigem Umfange gedeckt wird, zum anderen — und das ist speziell für die Röhrenindustrie von besonderer Bedeutung — infolge des gänzlichen Darniederliegens des Uebersee-Geschäfts, auf das die Röhrenindustrie nach ihrer hohen Entwicklung mit einem ganz beträchtlichen Teile ihrer Gestehung angewiesen ist. Dieser Mangel des Auslandsabsatzes und die damit im Zusammenhang stehende sehr große Produktionseinschränkung wirkt naturgemäß sehr ungünstig auf die Gestehungskosten ein; und da ebensowohl die Inlandspreise als auch diejenigen für den Absatz nach dem neutralen Auslande, der seit Kriegsbeginn noch nicht stark hervorgetreten ist, noch immer ungünstige sind, weil beinahe jedes Geschäft stark umstritten ist, sind die Aussichten für die nächste Zukunft daher nichts weniger als günstig zu bezeichnen. Wir haben allerdings die Feststellung einer gewissen Belebung des Geschäfts sogleich nach den ersten Waffentaten unserer Heere machen können, sodaß ein weiterer Fortschritt unserer kriegerischen Erfolge für das Inlandsgeschäft wenigstens eine Befestigung zur Folge haben dürfte."

‡ Die Drahtindustrie und der Krieg. Von einem bekannten süddeutschen Unternehmen der Drahtindustrie erhalten wir auf unsere Anfrage die nachstehende Auskunft über die Geschäftslage: „Der Beginn des Krieges brachte zunächst im Drahtgeschäft fast eine vollständige Stockung, wie dies ja wohl bei den meisten Branchen im ersten Trubel der Fall war. Die Betriebe mußten auch sofort schon dadurch eingeschränkt werden, daß sehr viele der gelernten Arbeiter einberufen wurden. Dazu kam, daß am Anfang kein Rohmaterial beizubringen war, da eine Anzahl Lothringer Hüttenwerke stilliegen mußten, dann aber weil in der Hauptsache der Güterverkehr ruhte. Wir können hier von uns sagen, daß wir glücklicherweise mit Rohstoff- und Brennmaterialien vorgesehen waren, sodaß wir beispielweise unseren Verpflichtungen für den Mobilmachungsfall der Militärbehörde gegenüber pünktlich nachkommen konnten. Im großen ganzen blieb das Drahtgeschäft im Inland, soweit Privatkundschaft in Betracht kam, sehr still, wie wohl nicht anders zu erwarten war; es trat allerdings nach den Siegen eine Belebung ein, die aber doch nur von geringer Bedeutung war. In der Hauptsache bestand die Beschäftigung in Aufträgen für Militärzwecke. Da die meisten Drahtziehereien exportieren, jetzt aber die ausländischen Absatzgebiete verschlossen sind, so wird auch in absehbarer Zeit unserer Ansicht nach die Beschäftigung eine beschränkte bleiben, selbst wenn sich das Geschäft im Inland nach neuen Siegesnachrichten wieder mehr beleben sollte. Wir können von unserem Werk speziell sagen, daß wir unsere Betriebe ohne Unterbrechung in beschränktem Maße aufrecht erhalten konnten. In der bei Beginn des Krieges vielfach aufgetretenen Zurückhaltung in der Zahlungsleistung ist nach und nach eine wesentliche Besserung eingetreten. Es bricht sich nach der anfänglichen Zurückhaltung immer mehr die Ueberzeugung Bahn, daß es nur möglich ist, den wirtschaftlichen Verkehr aufrecht zu erhalten, wenn jeder ohne Ausnahme bestrebt ist, nicht etwa mit seiner Zahlung zurückzuhalten, sondern nach denkbarster Möglichkeit seine Verpflichtungen, wie bisher, zu erfüllen. Schäden können trotzdem vermieden werden. Es ist aber zu bedenken, daß jede Nichtleistung sich in gewisser Beziehung überträgt. Nur auf Basis von Leistung und Gegenleistung kann sich die Geschäftswelt am besten durch die schwere Zeit durchhelfen, da sonst eine Ausgleichung fehlt und der allgemeine Verkehr darunter leidet."

*** Flensburger Schiffbau-Gesellschaft.** Die auf den 30. d. M. anberaumte Generalversammlung der Gesellschaft beansprucht erhöhtes Interesse dadurch, daß in ihr die bekannte Kollisionsangelegenheit des Schwimmdocks Vandalia zur Sprache gebracht werden wird. Bekanntlich hat das Hanseatische Oberlandesgericht in dem darüber schwebenden Prozeß zu Ungunsten der Gesellschaft entschieden. Da das strittige Objekt ℳ 2½ Mill. umfassen soll, ist der Ausgang der Prozeßangelegenheit, die nunmehr vor dem Reichsgericht schwebt, für die Finanzlage des Unternehmens von weittragender Bedeutung. Im Juni d. J. hatte die Gesellschaft in Aussicht gestellt, daß nach Eingang der Begründung des Urteils des Hanseatischen Oberlandesgerichts in einer außerordentlichen Generalversammlung Bericht über die durch den Prozeß geschaffene Lage erstattet werden sollte. Das ist damals nicht geschehen; es soll also nunmehr in der bevorstehenden Generalversammlung nachgeholt werden. Es ist zu erwarten, daß die Verwaltung sich über die Angelegenheit auf das Ausführlichste ausspricht und es wird von den Aktionären zu prüfen sein, wer die Schuld daran trägt, daß die Gesellschaft für ein so großes Objekt ohne Versicherung dasteht. In dem am 30. Juni d. J. abgelaufenen Geschäftsjahr hat das Unternehmen einen Gewinnsaldo von ℳ 1.83 Mill. ausgewiesen, über dessen Verwendung die bevorstehende Generalversammlung beschließen soll. Abschreibungen waren dabei noch nicht berücksichtigt. Bei ℳ 3.30 Mill. Grundkapital und ℳ 2.05 Millionen Obligationenschuld hatte die Gesellschaft einen Reservefonds von ℳ 1 Million und einen Dispositionsfonds von ℳ 850 000 aufzuweisen. Wenn also, womit immerhin gerechnet werden muß, die Gesellschaft den ganzen Verlust für das strittige Objekt zu tragen haben wird, so wird das für sie eine große Belastung bedeuten und den Aktionären, die im vorigen Jahr noch 8 pCt. Dividende erhalten hatten, schwere Opfer auferlegen.

Vom Roheisenverband. Im Monat August betrug der Versand der „Rhein.-Westf. Ztg." zufolge 47 773 t gleich 22 pCt. der Beteiligung. An Aufträgen lagen zu den um ℳ 5 pro t erhöhten Preisen bis Mitte September 29 000 t einschl. 8200 t Luxemburger Eisen vor. Die Erzeugung der Werke betrug 432 800 t im August gegen 793 400 t im Juli, der Selbstverbrauch der Verbandsmitglieder 245 520 t (614 140 t). Die Vorräte sind von 562 540 t am 31. Juli 1914 um rund 35 000 t auf 597 550 t am 31. August 1914 gestiegen.

Die Frage der Behandlung der Abschlüsse mit den Abnehmern des neutralen und befreundeten Auslandes, sowie die Lieferung von Roheisen nach dem Auslande erfuhr in der letzten Tagung des Roheisenverbandes eine eingehende Erörterung. Man beschloß nach Kenntnisnahme der in Frage kommenden Abschlüsse, Rückstandsmengen und der voraussichtlichen Erzeugungsmengen der Verbandswerke für die nächsten zwölf Monate, die nach Holland, nach der Schweiz und Skandinavien a conto der bestehenden Abschlüsse noch abzuliefernden Mengen im Hinblick auf das verhältnismäßig geringfügige Quantum auszuführen und für die dem Versand für diese Lieferungen teilweise entstehenden Wasser-Mehrfrachten die Käufer in Anspruch zu nehmen. Die Abschlüsse mit Oesterreich sollen, soweit deren Lieferung seitens der dortigen Abnehmer gefordert wird und erforderlich erscheint, sollen weiter erfüllt, und gegebenenfalls an österreichische Hochofenwerke cediert werden. Die Frage der Abwickelung der mit Italien getätigten Verkäufe soll mit Entgegenkommen von Fall zu Fall behandelt werden, evtl. unter Hinzuziehung der eingesetzten Kommission. Der Verkauf nach den neutralen und befreundeten Ländern mit Ausnahme von Hematite, soll wieder in den Fällen aufgenommen werden, wo es sich um prompten Bedarf handelt und nur direkte Abnehmer in Frage kommen, soweit möglich zu Preisen, die abgesehen von Frachtmehrkosten, mindestens ℳ 5 pro Tonne über den Preisen liegen, die zuletzt in den betr. Auslandsgebieten erzielt werden sind. Hematite-Geschäfte sollen nur in Ausnahmefällen nach dem Ausland abgeschlossen werden. Die Abschlüsse mit den Abnehmern des feindlichen Auslandes sollen gestrichen werden. Die Forderungen des Verbandes an belgische und französische Abnehmer sollen dem Deutschen Reiche zur Verwertung im Feindeslande zediert werden.

Nach eingehender Erörterung einer von der Regierung gegebenen Anregung zur Gründung einer Deutschen Kriegs-Seeversicherungsbank mit Hilfe der Rohstoffverbände beschloß die Generalversammlung die Beteiligung des Roheisenverbandes an dem Unternehmen mit einem Kapital von ℳ 100 000, worauf zunächst 25 pCt. einzuzahlen sind.

Niederrheinische Flachs-pinnerei, Dülken. Die Gesellschaft schlägt der am 21. Oktober d. J. stattfindenden Generalversammlung für das am 30 Juni abgelaufene Geschäftsjahr 1913/14 nach erhöhten Abschreibungen (i. V. ℳ 100 000) und größeren Rückstellungen die Verteilung von 7 (i. V. 4½) pCt. Dividende vor.

*** Hilfsaktion für die Zucker-Erzeugung.** Unter Mitwirkung der Regierung wird ein Plan betrieben, der die Folgen des Zuckerausfuhrverbotes beseitigen soll. Es ist in Aussicht genommen, daß die sämtlichen getätigten Kontrakte in Fabrikrohzucker und Raffinaden aufgehoben werden. Die Raffinerien zahlen den Rohzuckerfabriken bis zu 40 pCt. ihrer diesjährigen Erzeugung paritätisch ℳ 10.50 ohne Sack, 88 pCt. Rendement frei Magdeburg, Tarif I. Der Raffinadepreis wird mit ℳ 21 ohne Sack für 50 kg. Grundlage gemahlene Melis I ab Magdeburg festgesetzt. Um diesen Plan, der vermutlich in die Form eines Notgesetzes gebracht wird, durchführen zu können, sind dem Raffinerie-Syndikat die Raffinerien Jacob Hennige-Magdeburg und Chs. de Vos & Co.-Itzehoe, die dem Syndikat seither fern geblieben waren, jetzt beigetreten. Wie bereits erwähnt, hat die geplante Hilfsaktion ihren Ursprung in dem Zucker-Ausfuhrverbot, an dem man offenbar auch weiterhin festzuhalten beabsichtigt. Daneben gilt es, die Schädigungen zu mildern, die sich in weiterer Folge der Zwangsliquidation am Zuckerterminmarkt und dem Verbot des Terminhandels ergeben könnten. Die Zuckerhändler, die den Fabriken ihre Erzeugnisse abzunehmen haben, sind zur Zeit nicht in der Lage, Termin-Versicherungs-Arbitragen vorzunehmen. Sie wollen deshalb von ihren Abnahmeverpflichtungen entbunden werden, wodurch aber den Rohzuckerfabriken, die ihre Produktion bereits verschlossen haben, Verluste erwachsen würden und wodurch auch die ausgedehnten am Rübenbau interessierten landwirtschaftlichen Kreise sehr betroffen werden. Aber nicht nur die Rohzuckerfabriken, sondern auch die Raffinerien könnten in eine schwierige Lage geraten. Deshalb ist eine Zwangskontingentierung der Rohzuckerfabriken in Aussicht genommen. Die vorgesehene Beschränkung auf 40 pCt. entspricht ungefähr dem tatsächlichen Inlandsverbrauch. Wie man in Fachkreisen meint, würde das Projekt eine Hilfe aller beteiligten Kreise von den Rübenbauern bis zum Zuckerhandel bedeuten und sich gleichzeitig auch für die Allgemeininteressen insofern als nützlich erweisen, als zum Beispiel der künftige Minder-Anbau von Zuckerrüben dem vermehrten Anbau von Futtermitteln zustatten kommen könnte. Falls die erwähnten Vorschläge angenommen werden, haben die Verbraucher mit einer Verteuerung des Zuckers zu rechnen, doch glaubt man, daß diese sich in erträglichem Umfang, höchstens 2 Pfg. für das Pfund, halten werde. Daran, daß der heimische Zuckerverbrauch keine Beeinträchtigung erleidet, ist das Reich selbst im Hinblick auf eine etwaige Schmälerung seiner Einnahmen aus der Zuckersteuer-Verbrauchsabgabe interessiert.

Finanzielle Draht-Meldungen.

r **Berlin,** 24. Sept., 10 V. Es soll seitens der Südbahnverwaltung beabsichtigt sein, den Oktoberkupon der dreiprozentigen **Südbahnprioritäten** nicht, wie bisher, in Franken, sondern in Kronen zu bezahlen. Man erhebt, hier Widerspruch gegen die Aenderung, die den deutschen Obligationären Verlust bringt, nachdem sie ohnehin Geld verloren haben.

Falls **Höchstpreise für Getreide** eingeführt werden sollten, was man gegenwärtig an Regierungsstellen in Erwägung zieht, so würden sie nach dem „Berl. Tageblatt" wesentlich niedriger lauten, als die gegenwärtigen Notierungen des Berliner Getreidemarktes. Im bestehende Verträge würden sie nicht eingreifen. Das letztere würde auch der Fall sein, falls man dazu käme, für **Zucker** Mindestpreise festzusetzen, was aber vorläufig nicht in Aussicht genommen sei.

Auf sämtlichen Werken der **Deutschen Ton- und Steinzeugwerke Akt.-Ges.** in Charlottenburg wird nach der amtlichen Quelle der Betrieb in beschränktem Umfange aufrecht erhalten. Die in Oesterreich gelegenen Werke arbeiten mit einem Drittel der Leistungsfähigkeit, das amerikanische Werk voll. Die Gesellschaft ist mit Aufträgen noch immer ziemlich zahlreich versehen und zwar hauptsächlich für kommunale Zwecke, ferner für Fortifikationszwecke und Sprengstoffwerke.

n **M.-Gladbach,** 24. Sept., 10.12 V. Die Weberei **Gebrüder Molls** in Rheydt ist mit ℳ ¼ Mill. Unterbilanz in Zahlungsstockung geraten. Die Gläubiger wählten einen Ausschuß, welcher eventuell die Liquidation beschließen soll.

n **Wien,** 23. Septbr., 8.40 N. Die **Wiener Börsenkammer** setzte die Prämienerklärung per Ultimo September auf den 28. September und den Kassatag auf den 5. Oktober fest. Nach vorläufiger Schätzung werden bei der September-Erklärung etwa K 250 Mill. Effekten zu versorgen oder zu verkaufen sein.

n **Genf,** 24. Sept., 10.5 V. Der **Crédit Lyonnais** suspendiert die Auszahlung der morgen fälligen, bereits angekündigten Abschlags-Dividende auf seine Aktien.

n **Rom,** 23. Sept., 7 N. Die offiziellen **Wechselkurse** notierten heute wie folgt: Paris 103.17 Geld, 104.81 Brief, London 27 Geld, 27.30 Brief, Berlin 121.90 Geld, 123.90 Brief, Wien 95.75 Geld, 96.60 Brief, New York 5.36 Geld, 5.48 Brief, Schweiz 103.92½ Geld, 104.65 Brief. (Am 20. Septbr. lauteten die Notierungen folgendermaßen: Paris 104.12 Geld, 105.30 Brief, London 27.05 Geld, 27.45 Brief, Berlin 122.59 Geld, 123.16 Brief, Wien 97.88 Geld, 10[?].50 Brief, New York 5.30 Geld, 5.42 Brief, Schweiz 103.31 Geld, 104.37 Brief. D. Red.)

V **London,** 23. Sept. (Indirekt.) Die Wiedereröffnung der Londoner **Kaffeebörse** wird voraussichtlich morgen erfolgen, nachdem die Schwierigkeiten, die in der Vorwoche die Eröffnung erschwerten, beseitigt sind.

Das Verbot der **holländischen Zuckereinfuhr** in **England** bezieht sich nur auf den Transitverkehr von deutschem Zucker. Die Einfuhr von niederländischem Zucker nach England gegen Herkunftszertifikate bleibt gestattet.

Die Rubber Growers Association teilt mit, daß die Regierung der Federated Malay States den Ausfuhrzoll auf **Gummi** ermäßigen und durch einen Wertzoll ersetzen wird. Falls der Londoner Preis unter 1 sh 6 d sinkt, wird der Zoll aufgehoben, bei einem Preis von 2 sh wird der Zoll die jetzige Höhe von 2½ pCt. erreichen.

n **Kristiania,** 23. Sept., 5.47 N. Die erste **deutsche Zuckersendung** seit dem Kriegsausbruch ist heute eingetroffen. Die morgen erwartet man hier ½ Million kg.

R **New York,** 23. Sept., 4.30 V. Eine **Goldsendung nach Kanada** im Betrage von Doll. 100 Mill. wurde genehmigt, wozu die Banken der Zentralreservestädte den größten Teil beitrugen.

Da die **mexikanischen Schatzwechsel** nunmehr über 300 Mill. Pesos betragen, gibt Carranza nunmehr 130 Mill. Pesos Papiergeld aus, um alles konstitutionelle Geld einzulösen.

Waren- und Produktenberichte.

Frankfurter Märkte.

Viehmärkte.

§ **Frankfurt,** 24. Sept. Am heutigen Markte im städtischen Viehhof standen 28 Ochsen, — Bullen, 70 Färsen und Kühe, 365 [?] — norddeutsche Kälber und 41 Schafe zum Verkauf. Im Magerviehstalle standen 8 Ochsen aus Holland und im Sanitätsstall 29 Ochsen zum Verkauf.

Getreide und Futtermittel.

+ **Bingen,** 22. Sept. Am heutigen Getreidemarkt notierte: Weizen, pfälzer ℳ 25.00—00.00, fremder —.—, Roggen, pfälzer ℳ 23.—, Gerste, pfälzer ℳ 22.75, Mais 00.00—00.00, Roggenkleie ℳ 15.—, Weizenkleie ℳ 15.00. Alles per 100 Kilo.

Verantwortlich: Für den politischen und allgemeinen Teil: Dr. Rudolf Brandl; f. d. Feuilleton: Dr. Heinrich Simon; Handelsteil: Hermann Stern; f. d. Inseratenteil: Robert Fischer, sämtlich in Frankfurt a. M. Druck und Verlag der Frankfurter Societätsdruckerei (Gesellschaft mit beschränkter Haftung).